

# Magazin für ev.-luth. Homiletik.

7. Jahrgang.

April 1883.

No. 4.

## Predigt über Matth. 23, 34—39.

Du holdseliger Immanuel, Du Mensch gewordener Gottessohn, Du einiger Heiland der Welt, der Du durch Deine allerheiligste Geburt verschafft hast, daß wir armen, in Sünden todten Menschen nicht nur durch die Taufe zum Leben aus Gott wiedergeboren, sondern auch durch einen seligen Tod in den Himmel, in das ewige Freudenleben geboren werden können, und der Du uns heute, am Gedächtnistage des seligen Märtyrertodes Stephani, Deines ersten neutestamentlichen Blutzengen, mitten in Deinem Feuereifer wider die Mörder Deiner Heiligen Deinen ernstesten Gnadenwillen auch über die verstocktesten Sünder so herzdurchdringend bezeugst, und uns mit Betrübniß lehrst, daß nur ihr boshaftes, beharrliches Nichtwollen die einzige Ursache ihres ewigen Verderbens ist: habe Dank für Deine unerhörte Liebe und Geduld, und sei Du jetzt bei uns mit Deinem Geist und mit Deiner Gnade. Gib mir, Deinem Knecht, daß ich diesen Deinen heiligen Rath und Willen Deinem Volk gebührend preise, ihm Dein gewisses, wahrhaftiges Wort lauter und rein, heilsam und fruchtbar verkündige. Und gib Deiner lieben Gemeinde Deinen Geist und göttliche Weisheit, daß sie solches Dein Wort gläubig annehme, an dem festen Trost der Gewißheit Deines ernstesten Gnadenwillens gegen alle Menschen, auch gegen die größten Sünder, unverrücklich halte, sich damit wider des Teufels feurige Pfeile wappne, ihrer keiner aber durch muthwilliges, beharrliches Widerstreben sich selbst verderbe. Amen.

In dem neugebornen Christuskindlein herzlich Geliebte!

Es ist euch ja wohl allen bekannt, in welcher sinniger Weise die alte Kirche die Todestage der lieben Märtyrer ihre Geburtstage nannte und als solche feierte, daher sie denn auch gleich auf den irdischen Geburtstag des Heilandes diesen himmlischen Geburtstag des heiligen Stephanus, seines ersten neutestamentlichen Blutzengen, der ersten reifen Frucht seiner heilwärtigen Menschwerdung und Geburt, zu feiern geordnet hat. Während uns nun in dem epistolischen Abschnitt für diesen Tag die Veranlassung und Geschichte des Märtyrertodes Stephani erzählt wird, führt uns das verlesene Festevangelium hinein in das Herz des Heilandes und zeigt uns, wie es freilich von Feuereifer wider die frechen, ruchlosen Mörder seiner

Heiligen, seiner theuern Blutzeugen, brennt, gleichwohl aber das Herz dessen ist, der allein dazu von seines Himmels Herrlichkeit auf unsere arme Erde und in unser Fleisch kam, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist; alle Menschen ohne Ausnahme nicht nur aus dem unentrinnbaren Verderben, darinnen sie gefangen lagen, zu erlösen, sondern ihnen allen auch das für sie erworbene Heil kräftig anzubieten, mit dem ernstest Willen, sie alle, alle ewig selig zu machen. Klagt doch der Herr hier so beweglich selbst über die Blindheit und Verstocktheit des gottlosen Jerusalem, das ihm schon zur Zeit des alten Testaments seine Propheten getödtet hat, das, wie er nach seiner göttlichen Allwissenheit unfehlbar vorherwusste, ihn selbst kreuzigen und ihm auch ferner seine treuen Knechte dahinwürgen würde; und bezeugt er doch so bestimmt, so nachdrucksvoll, daß er es gleichwohl wie gern, wie gern von dem Verderben errettet hätte, welchem es durch sein halstarriges Widerstreben unaufhaltsam entgegeneilte. Das ist doch fürwahr ein unumstößlicher Beweis und gewisses Zeugniß, daß sein gnädiger Wille, alle Menschen selig machen zu wollen, ein durchaus ernster und ganz ausnahmsloser sei. Und dennoch ist auch über diese hochtröstliche Wahrheit, an der für uns die Gewißheit unsers Heils und unserer Seligkeit hängt, da ja, wenn auch nur ein einziger Mensch ausgeschlossen wäre, ein jeder besorgen müßte, daß er der eine sei, durch die Geschäftigkeit des neidischen Teufels von alten Zeiten her in der Kirche viel Streit erregt worden, und ist es eben jetzt wieder in unsern Tagen und selbst unter uns. Daher sei denn zu unserer Befestigung in dieser seligen, tröstlichen Lehre und zur Abwehr listiger, unverantwortlicher Verdächtigungen auf Grund unsers verlesenen Festtextes der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung:

**Der Gnadenwille Gottes ein durchaus ernster und ganz ausnahmsloser. Wir betrachten dabei:**

1. daß er dies unwidersprechlich sei,
2. daß daher, wer verloren geht, nur aus eigner Schuld verloren gehe, deshalb aber auch, wer selig wird, es nur werde aus Gottes freier Gnade in Christo.

**1.**

Geliebte in dem Herrn! Ein achtfaches Wehe hat Christus in den unserm Text vorhergehenden Versen über die Pharisäer und Schriftgelehrten, diese scheinheiligen, selbstgerechten Heuchler und heillosen Verführer des Volks, ausgesprochen und hat seine ernste Strafpredigt mit den erschütternden Worten geschlossen: „Ihr Schlangen, ihr Otterngezüchte, wie wollt ihr der höllischen Verdammniß entrinnen?“ Gleichwohl fährt er unmittelbar darauf im Eingang unsers Textes also fort: „Darum siehe, ich sende zu euch Propheten und Weise und Schriftgelehrte.“ Mit dem Wörtlein „siehe“ macht er sie, macht er alle, die es hörten, macht er auch uns und



alle, die es lesen, aufmerksam, daß jetzt etwas sonderlich Merkwürdiges komme. Und freilich folgt ein unerhörtes Wunder seiner Gnade. Denn seht, nach dem Obigen hätte man ja erwarten mögen, daß er nun sagen werde: Weil denn all mein Warnen bei euch vergebens ist, weil ihr aller meiner Strafe nicht achtet, darum geht nur hin in das ewige Feuer, das ihr so reichlich verdient habt. Doch nein, er war ja nicht gekommen, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Darum, o hört es doch, eben darum, weil ihr Schade so verzweifelt böse war, sagt er's nicht bloß, sondern, wie es am Tage ist, thut er's hernach auch und sendet ihnen in den Aposteln und ihren Gehülfen, deren Stephanus vornehmlich einer war, Propheten, die ihnen sein Wort verkündigen, Weise, die sie es lehren, Schriftgelehrte, die es ihnen aufschreiben sollten, nur damit er sie durch Wort, Unterweisung und Schrift alles das reichlich lehre, was sie selbst jetzt noch von dem schon auf sie lauernnden Verderben hätte erretten mögen. Welch eine unerhörte, unermüdlige, suchende und retten wollende Sünderliebe! Welch ein heiliger Ernst seines gnädigen Willens gegen sie! Und doch ist dies ja noch nicht alles. Das sagt und thut er ihnen ja, trotz dem, daß er gar wohl weiß, wie schnöde sie sich dagegen verhalten, wie schändlich sie auch mit diesen seinen Knechten umgehen würden, als wir an Stephano sehen, und der Herr hier zeuget und spricht: „Und derselbigen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und etliche werdet ihr geißeln in euren Schulen, und werdet sie verfolgen von einer Stadt zu der andern, auf daß über euch“ — als die in der Bosheit fortfahrenden Kinder ihrer bösen Väter — „komme alles das gerechte Blut, das vergossen ist auf Erden, von dem Blute an des gerechten Abels bis auf's Blut Zacharias', Barachia' — oder, wie er sonst heißt, Jojada — „Sohn, welchen ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und Altar“, wie es sich denn, als ihr ja wohl alle wisset, leider nur zu buchstäblich erfüllt hat, ja, nach der Unfehlbarkeit des Vorherwissens Christi erfüllen mußte, daher er denn zur ernstesten Warnung bethauernd hinzufügt: „Wahrlich, ich sage euch, daß solches alles wird über dies Geschlecht kommen“, nämlich all das verwirkte Strafgericht über diese schrecklichen Blutschulden, die freilich durch die Zerstörung Jerusalems furchtbar gerochen wurden. Und doch, was hören wir hier weiter in unserm wundervollen Text? Frohlockt er etwa über den zermalmenden Sieg, den er dann über diese seine verbittertsten und verstocktesten Feinde davontragen wird? Sieht er sich etwa seine Lust daran, daß sie dann zerschmettert am Boden liegen werden? Ach nein, er bricht vielmehr beim Hinblick darauf in die bewegliche Klage aus: „Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt.“ Ja, ja, ein treffenderes Bild, uns seine unermüdlige, sorgende, wachende und warnende, lockende, schirmende und sich ganz aufopfernde Heilandsliebe zu diesen ver-

lornen, verstockten, blind in ihr Verderben rennenden Menschen lebendig vor Augen zu stellen, hätte er nicht leicht finden mögen, als das uns allen wohlbekannte Bild einer Gluckhenne. Wie diese mit ihrer kleinen Schaar emsig umherläuft und rastlos suchet, scharrt und krazt, um Futter für sie zu finden, und wenn sie es gefunden hat, sie alle herbeilockt und, ohne selbst davon zu nehmen, es ihnen eifrig vorpickt; wie sie jede ihnen drohende Gefahr, zumal aber den mörderischen Weih, sogleich mit ihrem wachsamem Auge erspäht, und sie ernstlich zu sich ruft, und rasch sie mit ihren Flügeln deckt, und sich eher selbst in Stücke zerreißen ließe, als daß sie das Leben ihrer Jungen preisgeben sollte: so, so und noch weit, weit mehr hat ja der Herr diesen seinen bittersten Feinden, diesen schnödesten Sündern gethan, ist nicht müde geworden, ihnen immer und immer wieder das Brod des Lebens zu brechen, dadurch sie vom Verschmachten ihrer armen Seelen hätten errettet und zum ewigen Leben hätten gespeist werden mögen, sie immer wieder auf das freundlichste zu sich zu locken, sie vor jeder Gefahr treulich zu warnen, kurz, alles zu thun, daß auch sie hätten ewig selig werden können, wie er denn hernach auch für sie an's Kreuz und in den Tod gegangen ist, auch ihre Sündenschuld mit seinem Blut getilgt, auch sie seinem himmlischen Vater versöhnt hat. Wer könnte da noch sagen, daß sein gnädiger Wille gegen sie kein ernster gewesen sei, und mit den Calvinisten gotteslästerlich behaupten wollen, daß er sich nur so gestellt, also ein böses Spiel mit ihnen getrieben habe? Und wenn er denn auch selbst mit ihnen, seinen Mördern, den Mördern seiner Knechte, keine Ausnahme gemacht, wenn er auch sie, ja, auch sie in seinen allgemeinen Gnadenwillen zweifelsohne mit eingeschlossen hat, ich bitte euch, wen sollte er denn sonst ausschließen, er, der eben laut der Schrift keinen, keinen ausschließt? Ist nun aber, wie er es denn wahrhaftig ist, dieser gnädige Wille Gottes unwidersprechlich ein durchaus ernster und ganz ausnahmsloser, ei, so folgt von Noth, daß bei keinem, der verloren geht, die Schuld davon irgendwie in Gott liege, oder bei der vollkommenen Heiligkeit seines Wesens auch nur liegen könne, sondern daß er verloren gehe allein aus seiner eignen Schuld, was wir jetzt zum zweiten sammt dem, was sich daraus für die andern ergibt, die selig werden, noch näher betrachten wollen.

## 2.

Wie ihr gehört habt, hat der Herr seine herzerreißende Klage über das verstockte und sich immer ärger verstockende Jerusalem mit den schmerzlichen Worten geschlossen: „und ihr habt nicht gewollt.“ Das heißt: trotz alle dem, was ich zu eurem Heil gethan, habt ihr nicht gewollt, sondern seid beharrlich fortgefahren in eurem boshaften Widerstreben, und werdet auch künftig nicht davon lassen, wie dies die traurige Geschichte dieses unglückseligen Volkes zur Genüge bestätigt. Da folgt nun freilich, nachdem er also ihre gänzliche Verstockung offenbar gemacht hat, der richter-



liche Spruch, den seine heilige Gerechtigkeit erfordert: „Siehe, euer Haus soll euch wüste gelassen werden; denn ich sage euch: ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprecht: Gelobet sei, der da kommt im Namen des HErrn“; wie es denn vor Augen ist, daß ihr Tempel dahin, ihre Stadt zerstört ist, daß sie als ein verfluchtes Volk in alle Welt ausgestreut sind, und er ihnen, „die Uebriggebliebenen nach der Wahl der Gnaden“ ausgenommen, nun keinen Anblick seiner Gnade mehr gönnt, sondern sie unaufgehalten und unerrettbar in ihrer Blindheit und Verstocktheit dahingehen läßt, bis er wiederkommt in seiner Herrlichkeit, und ihm dann die Wahl freilich, dies rechte und wahre Jsrael, das Hosanna, gelobt sei, der da kommt im Namen des HErrn, mit hohem Jubel zujauchzt, während sie, vor seiner Majestät auf die Kniee niedergeworfen, wider ihren Willen auch bekennen müssen, „daß er der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters“, und von ihm das Urtheil empfangen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ Wie wir nun aber so an dem unglückseligen, verfluchten Volk der Juden gleichsam mit Augen sehen, daß es verloren geht allein aus seiner eigenen Schuld, so ist es ja laut der ganzen heiligen Schrift auch mit allen und jedem der Uebrigen, die verloren gehen, und kann von Noth nicht anders sein. Auch über sie, über einen jeglichen unter ihnen waltet ja ausnahmslos derselbe ernste Gnadenwille Gottes, sie um Christi willen selig zu machen. Auch sie sucht er nach seiner ewigen Ordnung des Heils zur Buße zu leiten, den Glauben in ihnen anzuzünden und sie im Glauben zum ewigen Leben zu erhalten, und es ist ihm dies trotz aller ihrer ihm nur zu wohl bekannten Bosheit ein heiliger Ernst, und er thut es auch an ihnen mit allem redlichen Fleiß. Daß sie gleichwohl verloren gehen, ist also auch unwidersprechlich allein ihre eigene Schuld. Ist es nun aber so, ganz abgesehen von dem Thun der Menschen, allein die Gnade Gottes in Christo, die selbst die verurtheiltesten Sünder alles Ernstes selig machen will, so ist's auch, wo dieser Wille hinausgeht, sie allein es, und nichts, nichts im Menschen, die da wirklich selig macht, das kann nicht fehlen, sonst müßte ja Gott einen zwiefachen Gnadenwillen haben, einen andern über die, welche verloren gehen, der da, so lange er an ihnen wirkte, durchaus keine Rücksicht auf ihr etwa noch so übles Verhalten nahm, sondern nur auf Christum blickte, und aber einen andern, nur uneigentlich Gnadenwillen genannten, nach welchem er sie nur deshalb selig macht, weil er in ihnen etwas fand, das ihn bewog, sie zu beseligen, oder es ihm wenigstens möglich machte. Nun bitte ich euch aber, wo wäre doch in der ganzen heiligen Schrift auch nur die leiseste Spur von einem solchen zwiefachen, unter sich verschiedenen Gnadenwillen Gottes zu finden? Vergebens würdet ihr darnach suchen, vielmehr lehrt sie uns auf das bestimmteste und bezeugt es uns auf das unverbrüchlichste, daß, wer da selig wird, der wird es, und zwar laut der Schrift, nach ewiger, unverrücklicher Erwählung, allein aus Gottes freier Gnade um Christi wil-



len, wird es in der Ordnung des Heils, wird es also, weil ihm Gott zu stark war, seinen bösen Willen brach und ihn reumüthig niedergebeugt hat in den Staub; weil er dann durch die schöpferische Kraft seines Geistes mittelst Wort und Sacrament den gerecht- und seligmachenden Glauben in ihm erzeugt, ihn, wenn er strauchelte, wieder aufgerichtet, ihn in solchem Glauben geheiligt hat in der Liebe, bewährt hat unterm Kreuz, ihn so, zu hohem Trost in schweren Anfechtungen, auch erfahrungsmäßig seiner Seligkeit, seiner ewigen Erwählung gewiß gemacht, und ihn im Glauben gnädiglich erhalten hat bis an sein seliges Ende. Wie denn dies alle wahren Gläubigen thatsfächlich erfahren und ihrer keiner seine Seligkeit darauf baut, daß er dies oder das gethan, daß er wenigstens sein boshafte Widerstreben aus und von ihm selber gelassen habe. Nein, nein, unerschütterlich steht laut der Schrift und unserm theuren Bekenntniß Beides fest: Wer verloren geht, der geht es allein aus seiner eigenen Schuld um seines beharrlichen Widerstrebens willen; wer selig wird, der wird es allein aus Gottes freier Gnade um des hochheiligen Verdienstes Christi willen, wird es nach der von Ewigkeit getroffenen Wahl der Gnaden. Ob sich das nun freilich mit der blinden Vernunft nicht reimt, und daher die einen, die Calvinisten, Gott, weil er der Ursäher unserer Seligkeit ist, lästerlicherweise auch zum Ursäher der Verdammniß machen, die andern aber, die Pelagianer, die Rationalisten, die Synergisten grob und fein, weil der Mensch verloren geht aus eigener Schuld, ihn in teuflischem Hochmuth ganz oder doch zu irgend einem Theil, wär's auch nur, daß er von ihm selber das boshafte Widerstreben läßt, durch sich selber selig werden lassen: so entgegnen wir jenen mit dem heiligen David: Er wird rein bleiben, wenn er gerichtet wird, und diesen mit Paulo: Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben; und daselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es. Was uns aber Gott in diesem tiefen Geheimniß verborgen hat, und uns daher von Noth unauflöslich ist, das befehlen wir dem treuen Heiland, und legen mit Paulus demüthig die Hand auf den Mund, und sprechen: „O welche eine Tiefe des Reichthums, beide, der Weisheit und Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Rathgeber gewesen?“ Wenn uns denn unsere thörichten und verblendeten Gegner darob verlästern, und uns Calvinisten oder, was noch schändlicher ist, heimliche, Kryptocalvinisten schelten, nun so laßt uns das Gott heimstellen, und ihn, wie einst der heilige Stephanus für seine Lasterer that, nur ernstlich bitten, daß er ihnen diese Sünde nicht behalte, sie würde zu tief hinunter in die Hölle brennen; daß er uns aber um Christi willen in seiner Gnade und Wahrheit festbehalte bis zum seligen Ende, und dereinst auch unsern Geist aufnehme in seinen Schooß. Das thue er an uns nach seinem ewigen Erbarmen durch Jesum Christum, unsern und aller Welt einigen Heiland, hochgelobt und gepriesen in Ewigkeit. Amen! Amen!

A. Crämer.

## Predigt über innere Mission. 1 Petr. 2, 5. 9. 10.

Beliebte Brüder und Schwestern in Christo Jesu!

Wen redet der Apostel in diesen Worten an? Das sehen wir aus dem ersten Verse des ersten Capitels dieser Epistel; denn da heißt es: „Petrus, ein Apostel Jesu Christi, den erwählten Fremdlingen hin und her in Ponto, Galatien, Cappadocien, Asien und Bithynien.“ Unter den „erwählten Fremdlingen“ versteht er aber die aus Juden und Heiden zu Christo Befebrten, die gläubigen Christen, er redet hier also die ganze Christenheit an, das Volk Gottes das neuen Testaments.

Von dieser Christenheit sagt er, sie sei ein geistliches Haus, erbaut und zusammengefügt aus lebendigen Steinen, nämlich aus lauter gläubigen Christen; denn wie jeder einzelne Gläubige ein Tempel Gottes ist, weil der Geist Gottes in ihm wohnt, so ist auch die ganze Christenheit ein Tempel in dem Herrn, eine Behausung Gottes im Geist.

Von dieser neutestamentlichen Kirche sagt der Apostel ferner, sie sei das „heilige Priesterthum“, eine geheiligte Priesterschaft, das wahre Gegenbild des alttestamentlichen Priesterthums. Und daraus leitet er denn die Verpflichtung für sie ab, sich immer mehr zum geistlichen Hause und heiligem Priesterthume zu erbauen, und zwar zu dem Ende, um Gotte geistliche Opfer darzubringen und Gottes Tugenden zu verkündigen. Das ist es in Summa, was Petrus in diesem Texte lehrt, und daran will er die Christen erinnern, damit sie stets deß eingedenk seien, daß Gott seine liebe Christenheit dazu berufen habe, vor allem das seligmachende Evangelium zu verkündigen, Christum zu bekennen und zu thun, was sie könne, damit die Menschen in dem Worte Gottes unterwiesen werden.

Ist das ihr Beruf, ihre Aufgabe, so versteht es sich von selbst, daß sie zunächst sich selber baue, auf ihre eigene Erhaltung bedacht sei und eben darum das heilige Predigtamt unter sich aufrichte und erhalte. Dies ist unstreitig ihre erste und vornehmste Pflicht.

Darnach soll sie aber auch andern Menschen das Evangelium verkündigen, damit auch sie durch dasselbe zu Gottes Tempeln und zu geistlichen Priestern gemacht und endlich selig werden.

Wer sind diese andern? Es sind dies alle diejenigen, welche das Evangelium noch nicht haben, sowie alle diejenigen, die es nicht mehr haben.

Zu den ersteren gehören alle Heiden, jene „andern Schafe“, von denen Christus sagt, er müsse sie auch herführen, und von welchen Paulus sagt: „Welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens.“



Dazu gehören ferner die heutigen Juden, die zwar das Alte Testament haben, aber das Evangelium von Jesu nicht darin finden. Von ihnen bezeugt Paulus: „Ihre Sinne sind verstockt. Denn bis auf den heutigen Tag bleibt dieselbige Decke“ (Mosis) „unaufgedeckt über dem Alten Testament, wenn sie es lesen, welche in Christo aufhört.“ Dazu gehören auch die ebenso verblendeten Muhammedaner, die Anhänger und Verehrer jenes falschen Propheten Muhammed, die Erzfeinde der Christenheit.

Diese alle sind außerhalb der Kirche, höchst elende und bejammernswerthe Menschen, die durch nichts anderes aus ihrem Elende errettet werden können, als dadurch, daß man ihnen das Evangelium verkündigt, und eben darum soll die Kirche es ihnen bringen, also Heiden- und Judenmission treiben.

Es gibt aber auch viele Menschen in der Welt, die das Evangelium schon gehabt haben, die es jetzt aber nicht mehr haben. Zu diesen gehören jene großen Haufen getaufter Christen, zum großen Theil unsere Glaubens- und Volksgenossen, die ohne Gott und ohne Christum dahinleben, geistlich verdorren und ersterben, weil sie das liebe Evangelium nicht mehr haben. Auch diesen muß es gebracht werden, ja, ihnen vornehmlich, und das kann nur geschehen, indem wir die sogenannte innere Mission treiben. Ist dies die Pflicht der ganzen Christenheit, so ist es sicherlich doppelt Pflicht für die rechtgläubige Kirche, nämlich für unsere evangelisch-lutherische, weil sie allein das Evangelium rein und vollständig hat und verkündigt. Viel hat Gott ihr gegeben, viel wird er auch von ihr fordern.

Dieser hochbegnadeten Kirche gehören wir, Gott sei Dank! an; auch wir sollen daher, so viel uns Gott Gnade gibt, als rechte geistliche Priester nicht nur uns selber bauen zum geistlichen Hause, sondern auch helfen, daß andern das Evangelium gebracht und sie dadurch auch herzuggerufen werden.

Zu diesem ebenso nöthigen als Gott wohlgefälligen Werke wollen wir uns heute auf's neue ermuntern. Indem ich nun in dieser Absicht zu euch rede, nehme ich besonders Rücksicht auf unser Land, in welchem wir wohnen, und zugleich auf die jetzigen Zeitverhältnisse bei der Beantwortung der Frage:

**Was ist jetziger Zeit die dringendste Aufgabe unserer lutherischen Kirche hier in America in Betreff ihrer Missionsarbeit?**

Das ist die Frage. Und die Antwort lautet:

Die dringendste Aufgabe unserer Kirche hiesigen Landes und jetziger Zeit ist: Innere Mission zu treiben, und das ernstlich und unermüdlich.

Ich will euch aber auch sagen, warum? Warum nicht vor allen Dingen Heidenmission oder Judenmission? — Weil unsere Glaubens- und Volksgenossen, die zu Tausenden in den Urwäldern und auf den Prairien



des großen Westens, sowie in Städten und Flecken im Osten und Westen leben, den nächsten Anspruch an unsere helfende und rettende Liebe haben, eben weil sie unsere Glaubens- und Volksgenossen sind und daher uns näher stehen, als Heiden und Juden.

Bedenket nur, in welchem Zustande sich dieselben meistens befinden, sowohl die schon ansässigen, als auch die frisch eingewanderten. Sie sind meistens den Schafen gleich, die verschmachtet und zerstreut sind und keinen Hirten haben; daher sie stets in Gefahr schweben, von dem Wolfe erfaßt und zerrissen zu werden. Die bereits angesiedelten und ansässigen Eingewanderten stehen nämlich in der Gefahr, entweder Mammons knechte, also Götzendiener, zu werden, indem sie nur nach Geld und Gut trachten, oder aber von den umherschweifenden Sectenpredigern zu Irrthum und Schwärmerei verführt zu werden. Es ist ja bekannt, daß, leider! schon viele Tausende von Lutheranern dieser Gefahr erlegen sind; denn theils sind sie elende Mammons knechte, theils aber Schwärmer geworden.

Was insonderheit die Verführung zur Schwärmerei betrifft, so weiß wohl jeder von uns, daß ganze deutsche Methodistengemeinden aus ehemaligen Lutheranern bestehen. Die Reiseprediger der Methodisten, und deren sind viele, haben die verlassenen Lutheraner aufgesucht und sie für ihre schwärmerische Secte gewonnen. Wenn nun später ein lutherischer Reiseprediger in solche Gegenden kommt, was und wen findet er da vor? Etwa heilsbegierige Leute, die sich seiner Ankunft freuen? Ach nein! sondern meist solche Lutheraner, die bloß deshalb keine Methodisten geworden sind, weil sie von Christo und von Buße und Bekehrung gar nichts wissen wollen, also geistlich todte, selbstgerechte Namenlutheraner, oder aber verhärtete Sündenknechte; denn die für die Heilswahrheit empfänglichen Seelen, die etwa in Deutschland schon geistlich angeregt waren, oder die hier durch Gottes heilsame Züchtigungen aus ihrem Sündenschlase aufgeschreckt worden sind, haben jene Sectenprediger bereits für sich gewonnen, und diese Verführten lassen sich selten wieder zu ihrer Mutterkirche zurückbringen; ja, sie schmähen dieselbe sogar und halten jeden für unbekehrt, der sich nicht an der Bußbank bekehrt hat. Unsere lutherischen Reiseprediger haben also das Nachsehen; denn die noch vorhandenen Lutheraner, die sich von den Secten nicht haben fangen lassen, sind kein geeignetes Material, um Gemeinden aus und mit ihnen zu bilden, weil sie, wie gesagt, in Selbstgerechtigkeit und irdischem Sinn verstrickt sind.

Ist das nicht ein rechter Jammer? Wer aber trägt die Schuld, daß es zu solch traurigen Zuständen gekommen ist? — Wer anders, als unsere Kirche?! Längst hätte sie Reiseprediger aussenden sollen, um durch ihren Dienst das Verlorne zu suchen und das Verirrte wieder zu bringen; sie hätte es den so überaus eifrigen und rührigen Secten zuvorthun sollen; aber das hat sie nicht gethan und hat eben damit große Schuld auf sich geladen. — Wenn ich sage: unsere Kirche trägt die Schuld, so meine ich

natürlich uns auch mit. Wenn wir Lutheraner hier im Osten uns um unsere Brüder, unsere Landsleute und Glaubensgenossen in der Ferne nicht bekümmern, so thun es jedenfalls die Methodisten, Albrechtsleute, Baptisten und andere Schwarmgeister. Unermüdlich arbeiten ihre Sendlinge an jenen Verlassenen mit ihren Befehrungskünsten, um sie von ihrer lutherischen Mutterkirche abtrünnig zu machen und für ihre Secte zu gewinnen; denn daran ist ihnen am meisten gelegen, nicht, daß ihre Zuhörer gläubige Christen werden, sondern daß sie sich ihnen anschließen.

Wir rühmen uns der reinen Lehre, und das mit Recht; denn durch Gottes Gnade haben wir diesen alleredelsten Schatz; wir suchen dieses theure Kleinod auch zu bewahren und zu vertheidigen. Sollten wir denn nun nicht denselben Ernst und Eifer beweisen, diese Lehre auch unsern eingewanderten und noch einwandernden Glaubens- und Volksgenossen zu bringen und sie dadurch sowohl vor dem geistlichen Verdorren, als auch vor dem Abfall zu den Secten zu bewahren? Stehen sie, als unsere geistlichen Hausgenossen, uns nicht viel näher, als Heiden, Juden und alle Nichtchristen?

Freilich sollen wir auch diesen den Schatz der reinen Lehre bringen, wenn wir können; können wir aber nicht Beides thun, so sollten wir doch wenigstens unsere verlassenen Brüder geistlich versorgen. Was würdet ihr von einer Mutter sagen, welche fremde Kinder in ihr Haus nähme und sie versorgte, ihre eigenen Kinder aber verwahrloste? Ihr würdet sagen, sie handle darin unmütterlich und thöricht. Ebenso würde aber unsere geistliche Mutter, die lutherische Kirche, handeln, wenn sie über der Versorgung der Heiden ihre eigenen Kinder vernachlässigte. Ich sage: Wenn wir können, sollten wir Beides thun, nämlich innere Mission und äußere Mission treiben. Das eine können wir, das andere nicht. Früher haben wir die Leipziger und die Hermannsburger Mission treulich unterstützt und so mitgeholfen, den Heiden in Ostindien, Africa und Australien das Evangelium zu bringen. Das können wir aber jetzt nicht mehr, wie ihr wißt; denn mit beiden Missionsgesellschaften hat unsere Synode Gewissens halber gebrochen.

Aber könnten wir denn nicht hier, in diesem Lande, unter den heidnischen Ureinwohnern missioniren? Diese, nämlich die Indianer, hat der liebe Gott uns ja nahe genug, gleichsam vor unsere Thür gelegt, und weil wir jetzt ihr Land innehaben, so sollten wir billig ihnen durch die Predigt des Evangeliums dazu verhelfen, daß sie die rechte Heimath, die droben ist, erlangen möchten; denn auf diese Weise würde ihnen der Verlust ihres irdischen Vaterlandes in ewigen Gewinn umgewandelt.

Das ist richtig, aber können wir denn? Wie sollen wir das anfangen? Wir haben es ja schon versucht, wenigstens einen Theil der Indianer in Michigan und Minnesota zu bekehren, aber es war dies ein ohnmächtiger und vergeblicher Versuch. Und was war die Ursache



davon? Es war dies eine doppelte: nämlich einmal fehlten uns Männer, und sodann sind auch die Indianer selbst Schuld daran.

Missionare müssen Männer sein, die der Heilige Geist für das Werk der Heidenbekehrung ganz besonders begabt und ausgerüstet hat; die in heiliger Begeisterung alle Kräfte Leibes und der Seele daran setzen, und welche die Bekehrung der Heiden als ihre Lebensaufgabe erkennen, die daher auch die schwere Sprache jener Heiden gründlich erlernen und darin predigen. Solche Männer waren z. B. John Eliot, David Brainerd und David Zeisberger; letzterer zumal. Achtundvierzig Jahre lang ist er mit den Indianern (Irokesen und Delawaren) umhergezogen auf ihre Jagdgründe, zu ihren Fischereien, hatte seinen Wigwam unter ihnen und war ihrer Sprache mächtig.

Solche Männer hatten wir aber nicht. Einige Jahre blieb es bei einer dürftigen Dolmetscherei, denn unsere Missionare konnten nicht indianisch predigen und darum konnten sie nur wenig ausrichten. Und obwohl die Missionare thaten, was sie konnten, die Mission auch von unserer Synode reichlich unterstützt wurde, so erwies sich dieselbe doch schließlich als ein klägliches Mißlingen, sie verlief im Sande.

Daran waren aber die Indianer auch selbst mit Schuld. Diese wilden Menschen sind nämlich für die Bekehrung zu Christo ein überaus schwieriges Material, ein viel schwierigeres, als z. B. die Heiden auf den Inseln der Südsee, welche mit weißen Leuten und mit sogenannten Christen gar nicht oder wenig in Berührung gekommen sind. Unsere Indianer haben von abgefallenen und verlogenen Christen ganz Entsetzliches zu leiden gehabt, nicht nur von den Händlern und Ansiedlern in ihrer Nähe, sondern auch sogar von den gottlosen Regierungsagenten, von denen sie schändlich betrogen, überlistet, vervortheilt, zur Trunkenheit und andern greulichen Lastern verführt wurden. Was mußten also diese Heiden von der Religion der weißen Menschen halten, da die meisten derselben noch schlechter lebten, als die Heiden? Darf man sich da noch wundern, wenn sie dieselbe verabscheuen und lieber Heiden bleiben? — Mit der Mission unter den Indianern ist es also vorläufig nichts.

Wie aber steht es mit der Mission unter den Negern in America? Damit steht es so, daß wir Lutheraner weniger Aussicht auf Erfolg unter ihnen haben, als die Schwärmer und die Papisten.

Bekanntlich sind die Neger leicht erregbar und beweglich, wie die Kinder. Daher sagt ihnen z. B. die methodistische Weise der Bekehrung, wobei besonders das Gefühl bearbeitet wird, weit mehr zu, als der einfache altkirchliche Gottesdienst der lutherischen Kirche und die ruhige, gründliche Predigt des Evangeliums. Die Bußbank, die Schreiegebete, das Amen- und Hallelujarufen, das Singen nach weltförmigen Melodien, das Jauchzen, Hüpfen und Springen der Neubekehrten — das ist's, was ihnen gefällt. Von dem allen finden sie bei uns nichts, und darum halten sie es lieber mit den Methodisten.

Dazu kommt, daß sie meistens unter den Secten aufgewachsen sind und deren Christenthum für das rechte halten. Kommt nun ein lutherischer Prediger mit seiner einfältigen und nüchternen Schriftlehre, so fühlen sie sich meist nicht angezogen.

Wer dies recht in Betracht zieht, wird zugeben, daß die Schwärmer mehr Aussicht auf Erfolg bei den Negern haben, als wir Lutheraner.

Dasselbe gilt von der Pabstkirche. Der in die Augen fallende pompöse Ceremonienkram, die wunderschöne Musik bei der Messe, und das herrliche Schaugepränge und all der Firtelfanz bei ihren Umzügen nehmen Sinne und Gemüth des Negers leicht gefangen, solche Schauspiele ergötzen ihn. Auch ist ja die ganze papistische Religion eine dem Fleische zusagende; man braucht nur römisch-katholisch zu werden und den Pabst als Oberhaupt der Kirche anzuerkennen, und man ist geborgen; denn man befindet sich dann in der Arche „der alleinseligmachenden Kirche“. Kann man es denn bequemer haben? — Also auch die Römischen haben mehr Aussicht auf Erfolg in ihrer Mission unter den Negern, besonders in den großen Städten, als wir Lutheraner.

Hiermit will ich nun keineswegs behaupten, daß nicht auch wir mit Erfolg unter den Negern missioniren könnten, denn auch Neger können rechtschaffene Lutheraner werden, und daher sollten wir unsere Negermission auch nach Kräften unterstützen; aber das behaupte ich mit dem vorhin Gesagten, daß es jeztiger Zeit und unter den obwaltenden Umständen angesichts der massenhaften Einwanderung unsere allerdringendste Aufgabe ist, vor allem unsere eingewanderten und noch einwandernden Glaubens- und Volksgenossen geistlich zu versorgen. Wir können doch unmöglich ruhig zusehen, wie diese unsere zwiefachen Brüder entweder geistlich verdorren und je länger, je mehr im Mammonsdienste und Unglauben versinken oder den Secten zur Beute fallen, die, leider! viel rühriger und eifriger sind in der Ausbreitung ihrer Irrthümer, als wir es sind für die Ausbreitung der reinen Lehre! Wären wir nicht mit Schuld an dem ewigen Verderben jener armen Verlassenen, wenn wir in diesem Werke des Glaubens und in dieser Arbeit der Liebe, der inneren Mission, uns lässig erfinden ließen?

Wie aber können wir ihnen die so nöthige geistliche Hülfe bringen? Dies können wir nur, indem wir ihnen tüchtige lutherische Reiseprediger schicken, die ihnen das reine Wort Gottes verkündigen und sie dadurch in Gemeinden sammeln.

Absichtlich sage ich „tüchtige“ lutherische Reiseprediger, denn wie der Glaube nicht jedermanns Ding ist und wie nicht jeder ein brauchbarer Missionar ist, der sich dafür hält, so ist es auch nicht jedermanns Ding, Reiseprediger zu sein.

Ein solcher muß zunächst für seine eigene Person eine klare und gründliche Erkenntniß der heilsamen Lehre haben und im Stande sein, zu strafen



die Widersprecher und den unnützen Schwägern und Verführern das Maul zu stopfen; denn in der Ausrichtung seines Amtes hat er's mit allerlei Geistern zu thun. Sodann muß er die Gabe haben, einfältig, deutlich und volksthümlich zu predigen, so daß ihn auch die Unwissendsten und Schwächsten verstehen können. Mit freudigem Aufstun seines Mundes muß er die Tugenden dessen verkündigen, der auch ihn berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte, um dadurch die Buße zu Gott und den Glauben an unsern HErrn Jesum Christum in den Herzen seiner Zuhörer zu wirken.

Auch muß er Menschenkenntniß und Geistesgegenwart besitzen; denn es trägt sich oft zu, daß gebildeseinwollende, vorwitzige Menschen ihm mit spitzfindigen Fragen zusetzen, um ihn vor den Leuten zu blamiren; da muß er denn das rechte Wort am rechten Orte haben.

Es darf ihm auch nicht an gutem Muth, geistlicher Tapferkeit und Ausdauer fehlen; er darf nicht gleich verzagt und muthlos werden, wenn er bei seinen Besuchen eine kühle Aufnahme findet, oder beim Abschiede keine herzliche Einladung zum baldigen Wiederkommen empfängt.

Selbstverständlich darf er auch kein Zärtling sein in Hinsicht auf Wetter, Kost und Herberge. Frost und Hitze, Stürme und Unwetter, böse Wege, rauhe Kost, Welschkornbrod und Speck, Blochhäuser und Erdhütten und armselige Bretterbuden muß er sich gerne gefallen lassen und so dem armen Leben Christi williglich nachfolgen.

Vor allen Dingen aber muß er ein solcher Christ sein, der in dem wahren, innerlich erfahrenen Herzensglauben an seinen HErrn und Heiland lebt, und den daher allein die Liebe zu Christo und zu seinen unglücklichen Brüdern zu dieser Arbeit der Liebe treibt.

Solche Männer müssen die Reiseprediger sein. Wo aber sind die? Ach, sie sind sehr rar! Darum müssen wir Gott ernstlich bitten, daß er uns solche gebe. Beten hilft. Und wenn Gott unser Flehen erhört und uns solche tüchtige Leute gibt, so müssen wir sie auch aussenden zu den verlorren Schafen, sie unterstützen mit Geld und Fürbitte und sie ermuthigen, ihren schweren Dienst tapfer auszurichten.

Dies zu thun ist jedenfalls viel wichtiger, als jeder kleinen Gemeinde von etwa 15 bis 20 Gliedern auf ihre Bitte alsbald einen eigenen Prediger zu geben, zumal solchen Gemeinden, die keine Zuwanderung zu erwarten haben und daher sammt ihrem Pastor allmählich verkümmern. Benachbarte Prediger sollten solche kleine Gemeinden nach Nothdurft mit bedienen. Die Praxis, jeder kleinen Gemeinde, die einen Beruf ausstellt, einen Pastor zuzuschicken und darüber die innere Mission zu vernachlässigen, ist gewiß nicht der Liebe gemäß und ist auch nicht weislich. Bisher haben wir es so gemacht. Bleiben wir ferner dabei, so sammeln wir Brosamen und große Vorräthe lassen wir verderben; ganze Eimer voll schütten wir

aus in das große Faß der Sectenkirchen, sonderlich der Methodisten, und dafür erhalten wir in jenen kleinen Gemeinden einige Löffel voll bei unserer Kirche. Darum sage ich nochmals: Innere Mission zu treiben, das ist unsere dringendste Aufgabe in der jetzigen Zeit.

Hoffentlich stimmt ihr mir hierin bei, lieben Brüder, und wenn ihr das thut, so ist es eigentlich unnöthig, euch nun noch zu diesem Werke zu ermuntern. Jedoch wird es ja auch nichts schaden, wenn ich zum Schluß noch ein paar Worte der Ermunterung hinzufüge. — Zu diesem gottseligen Werke soll uns antreiben 1. des H Ern Wille, da er will, daß wir, als die lebendigen Steine, uns bauen sollen zum geistlichen Hause und heiligen Priesterthum, und daß wir seine Tugenden verkündigen sollen, wie wir bereits gehört haben; 2. soll uns dazu bewegen die göttliche Versicherung, daß unsere geistlichen Opfer, die wir durch Jesum Christum Gotte darbringen, ihm angenehm sind. Was könnte uns doch mehr Freude geben bei unserer Arbeit der Liebe, als die Gewißheit, daß solche Arbeit Gott herzlich wohlgefalle? 3. sollen uns dazu reizen die herrlichen Namen, die der Heilige Geist durch Petri Mund uns hier beilegt. Wir sind ja „das auserwählte Geschlecht“, denn schon vor Grundlegung der Welt hat Gott uns aus Gnaden in Christo zum ewigen Leben erwählt und uns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst, durch Jesum Christum, nach dem Wohlgefallen seines Willens, wie Paulus dies bezeugt Eph. 1. Wir sind „das königliche Priesterthum“, denn Christus hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, so daß wir als geistliche Könige mit Christo herrschen über Sünde, Tod, Teufel und Hölle, und als geistliche Priester uns selbst Gotte zum Opfer begeben und ihn anbeten im heiligen Schmuck. Wir sind „das heilige Volk“, denn Christus hat uns geheiligt und gereinigt durch das Wasserbad im Wort, hat uns seine vollkommene Heiligkeit angezogen und erhält und heiligt uns im rechten Glauben durch den Heiligen Geist, und gestaltet uns wieder zu dem göttlichen Ebenbilde von einer Klarheit zur andern. Wir sind „das Volk des Eigenthums“, Gottes eigenes Volk, zu welchem er tröstlich spricht: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“ „Wer euch antastet, der tastet meinen Augapfel an.“ — Und endlich 4. heißt es in unserm Texte: „der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.“ In diesen Worten sind ja die mächtigsten Beweggründe enthalten, die uns treiben sollen, unser geistliches Priesterthum treulich auszurichten und folglich auch das Werk der inneren Mission aus allen Kräften zu fördern; denn hier preiset ja Gott seine freie Gnade gegen uns, die wir zuvor auch Finsterniß waren und von dem Fürsten der Finsterniß gefangen gehalten wurden; die wir zuvor nicht Gottes Volk, sondern des



Teufels Knechte waren! daher auch nicht in Gnaden, sondern unter Gottes Zorn und Ungnade. Nun aber sind wir ein Licht in dem HErrn, Gottes Volk, bei Gott in Gnaden. Und wem haben wir das alles zu verdanken? Nicht uns, nicht unserm Kennen und Laufen, nicht unserer freien Selbstentscheidung für Christum, sondern einzig und allein der unverdienbaren Gnade und dem unendlichen Erbarmen Gottes, indem Er uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und versetzt hat in das Reich seines lieben Sohnes.

Haben wir denn da nicht Ursache genug, Gott zu loben und ihm zu danken mit Herzen, Mund und Händen? Wie aber könnten wir ihm unsere Dankbarkeit besser erzeigen, als indem wir unsern armen, verkommenen und zerstreuten Brüdern ebenso thun, wie er uns zuvor gethan hat, aus lauter Lieb' allein? — Sie sind wieder in die Finsterniß zurückgesunken, aus der uns die Gnade errettet hat. Sie leben dahin, fast wie die Heiden, ohne Predigt des göttlichen Wortes, ohne Taufe ihrer Kinder, ohne Abendmahl, ohne Trost in Noth und Tod, während wir das alles reichlich haben. Wir sind die Kinder, die zu Tische sitzen und die sich erlaben an den reichen Gütern des Hauses Gottes, sollten wir ihnen denn nicht die Brosamen gönnen, die von unserm Tische fallen?

Auf denn, meine lieben Brüder! Lasset uns rüstig Hand an's Werk legen! Laßt uns, gedrungen von der Dankbarkeit gegen Gott und von der erbarmenden Liebe Christi zu unsern Brüdern, das Werk der inneren Mission treiben nach dem Vermögen, das Gott uns darreicht. Laßt uns aber auch Gott bitten, daß wir doch ja nicht müde werden in dieser Arbeit der Liebe; denn je mehr wir hier säen im Segen, desto reichlicher werden wir dort ernten im Segen. Ohne Zweifel werden wir einst im Himmel viele antreffen, die durch unsern Dienst gläubige Christen geworden sind. Mit ihnen und mit allen Auserwählten und den himmlischen Herrschaaen werden wir dann Gott in Ewigkeit loben und preisen, daß er uns aus seiner Macht durch den Glauben zur Seligkeit bewahret und in sein himmlisches Reich aufgenommen hat.

Dazu verhandle uns allen der barmherzige Gott in Gnaden um Jesu Christi, unsers hochgelobten HErrn und Heilandes willen. Amen.

G. H. F. F.

## Beichtrede über Psalm 25, 18.

Gott hat kein Wohlgefallen an bloß äußerlichen Werken, und eine Frömmigkeit, die nur auf den Lippen sitzt, Gottesdienste, die nur gewohnheitsmäßig verrichtet werden, sind ihm verhaßt, wie sein Wort bezeugt: Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen; aber ihr Herz ist ferne von mir. Gott siehet auf das Herz, und

alle Handlungen der Christen, sollen sie ihm gefallen, so müssen sie im Geist und in der Wahrheit, in vollem Ernste, aus Herzensgrund geschehen. So auch das Beichten. Eure Absicht ist, zu beichten. Damit dies nun auf eine gottgefällige Weise geschehe, so lasset mich an dem Beispiele Davids euch zeigen:

**Eine wahre Beichte; wie sie enthalten muß**

1. ein demüthiges Bekenntniß der Sünde,
2. eine ernste Bitte des Glaubens um deren Vergebung.

**1.**

„Siehe an meinen Jammer und Elend“, klagt David vor Gott. Es ist nicht leibliche Noth, Armuth, Krankheit oder Unglücksfälle, welche den Jammer bewirkt haben, es ist geistliche Noth, die ihn so elend macht und niederdrückt. Er sieht sich in dem Spiegel des göttlichen Gesetzes, welcher ihm seine wahre Gestalt vor Gott zeigt, und er erschrickt vor sich selbst. Er sieht die Menge seiner Sünden in Gedanken, Worten und Werken, weil er nichts von dem an sich findet, was Gott von ihm fordert, und er nur aufweisen kann, was Gott nicht haben will. Sein ganzes Wesen ist vor ihm aufgedeckt und er findet nichts, was vor Gott bestehen kann; was ihm gut dünkte, steht jetzt vor ihm als Sünde da; was er für recht hielt, zeigt sich als Uebertretung. In dem Gesetze sieht er, was die Sünde ist, ein schreckliches Uebel, das ihm anhaftet und den Ungehorsam gegen seinen Gott und Herrn erzeugt, wodurch er ihn auf's schwerste beleidigt und sich an seiner Majestät vergreift. Das Gesetz zeigt ihm den beleidigten Gott und verkündigt ihm seinen Zorn und Fluch, es übergibt ihn dem Tod und der Verdammniß. David sieht sich im Spiegel des Gesetzes, und der Klarheit desselben gegenüber kann er nicht leugnen, sein Gewissen ist ein Zeuge, der seine Stimme mächtig wider ihn erhebt. Was er Böses gethan und Gutes unterlassen, lastet auf ihm als eine schwere Schuld; er erkennt und fühlt, was er verdient hat, und die brennende Scham, daß er sich so sehr vergehen und seinen lieben Gott beleidigen konnte, die Furcht vor seinem Zorn, die Angst vor der Strafe, die beständigen Anklagen der Sünde, das Bewußtsein, ein verlornen und verdammtten Mensch zu sein, das ist der Jammer und das Elend, in dem er sich befindet. Was David an sich sieht und in sich fühlt, seine Sünde, das behält er nicht bei sich, sondern er beichtet und geht hin zu dem, den er beleidigt hat, und gesteht ihm offen alles ein. Indem er spricht: „Siehe an meinen Jammer und Elend“, bekennet er vor Gott, er sei ein großer Sünder, der ihn viel tausendmal beleidigt und erzürnt habe und deshalb alle Folgen der Sünde, die Angst und Unruhe des Herzens, die Furcht vor der Strafe und die Strafe selbst, die nichts als Jammer und Elend sei, zeitlich und ewig wohl verdiene. Dies ist ein demüthiges Bekenntniß der Sünde.



Bei euch darf das auch nicht fehlen, soll eure Beichte wahr sein, und es wird nicht fehlen, so ihr in das Gesetz hineinschaut. Ihr werdet euch doch nicht für besser halten, als David; hat aber er viel Sünden zu bekennen, so wird wohl keine Unschuld bei euch zu finden sein. Lasset mich fragen: Habt ihr Gott über alle Dinge gefürchtet, geliebt und vertraut? Seid ihr ganz reinen Herzens? Ihr alle werdet diese Fragen verneinen müssen, und damit ist euch das Urtheil schon gesprochen. In dem Spiegel des Gesetzes sehet ihr an euch keine Güte und Vollkommenheit, sondern das Gegentheil, und das ist lauter Sünde. Es sagt euch, daß das Dichten eurer Herzen böse ist von Jugend auf und sie voll böser Lüste stecken; es überzeugt euch, daß diese Lüste in gar viel wirkliche Sünden ausgebrochen sind; es beschuldigt euch der Lieblosigkeit gegen Gott und euren Nächsten. Erkennt ihr nicht, daß ihr eurem Fleische mehr als dem Willen eures Gottes gefolgt seid und mehr Vertrauen auf vergängliche Güter gesetzt habt, als auf den lebendigen Gott? Klagt euch das Gesetz nicht der Unlust zum Gebet, der Trägheit zu Gottes Wort, des Ungehorsams gegen Eltern und Vorgesetzte an? Müßet ihr nicht erkennen, daß ihr eurem Nächsten Schaden gethan habt an Leib, Gütern und Ehre in Gedanken, Worten und Werken? Ihr könnt es nicht leugnen, nicht beschönigen, noch entschuldigen, ihr müßt gestehen, daß ihr gesündigt und dadurch Gott, euren Herrn, der euch nur Gutes stets erwiesen hat, auf's tieffste beleidigt habt. An Jammer und Elend fehlt es euch nicht, denn mit jeder Sünde habt ihr Gottes Zorn und Ungnade auf euch gezogen. Wer böse ist, bleibt nicht vor ihm. Ihr habt den Tod und die Verdammniß verdient mit vollem Recht. So lange die Sünde auf euch liegt, werdet ihr euer böses Gewissen und eure Furcht vor Gott und seiner Strafe nicht los. Es kann euch nur geholfen werden, wenn ihr, wie David, zu dem Gott, den ihr beleidigt habt, gehet und eure Sünden ihm bekennet und aufrichtig eure Missethaten, durch die ihr an ihm gesündigt habt, eingesteht und euch aller Strafe schuldig gebt. So demüthigt euch vor Gott und beichtet ihm euren Jammer und Elend; lasset es aber auch nicht an dem andern Stücke fehlen, das zur wahren Beichte gehört, an der gläubigen Bitte um Vergebung der Sünden.

## 2.

David verbindet mit dem Bekenntniß seiner Sünde die Bitte: „Vergib mir alle meine Sünde.“ Ist es nicht ein Wagniß, bei dem Hülfe zu suchen, vor dem man sich selbst anklagt und dem man das Recht, zu verdammen, zugesteht? Ist es nicht eine Kühnheit, von dem Gnade zu bitten, dessen gerechten Zorn und Strafe man fürchtet? David wagt's, denn er hat gelernt und glaubt, daß der Gott, welcher die Heiligkeit und Gerechtigkeit selbst ist und danach die Sünder verdammt, auch die Barmherzigkeit und Gnade ist, wonach er den Sündern von ihren Sünden helfen und sie vergeben will. David weiß, daß der heilige Gott, welcher die Macht hat, mit

aller Strenge im Gericht mit den Menschen zu handeln; auch ein Gott ist, der nicht mit uns handelt nach unsern Sünden, noch uns nach unsern Missethaten vergilt. Er kennt die Verheißung von dem Samen Abrahams und darum läßt er sich durch die Menge seiner Sünden nicht von Gott abschrecken, er gesteht ihm sein Recht zu; aber gerade dies Zugeständniß, welches über ihn Jammer und Elend bringt, treibt ihn, die Gnade Gottes zu ergreifen; er glaubt fest eine Vergebung der Sünden und eine Befreiung von allem Jammer durch den gnädigen und barmherzigen Gott um des künftigen Heilands willen, und in diesem Glauben bittet er um Vergebung aller seiner Sünden. Wie er geglaubt hat, so ist ihm geschehen: Gott hat ihn von allen Sünden losgesprochen.

Dauids Gott ist auch euer Gott. Ihr habt von ihm nicht nur das Gesetz, sondern auch das Evangelium, und wie er euch eure Sünden und den dadurch wohlverdienten Zorn zeigt, so lernt ihr auch seine unergründliche Barmherzigkeit gegen die Sünder erkennen. Heller, wie David, sehet ihr die Gnade Gottes, ihr schauet in das von Liebe zu den Sündern glühende Herz Gottes hinein, euch ist sein eingeborner Sohn Jesus mit seiner vollkommenen Erlösung vorgestellt, der Heiland, in welchem Gott alle Sünden allen Sündern vergibt, so sie zu ihm kommen und um Vergebung bitten. Ihr hört des Heilands liebliche Stimme, wie sie nur Worte hat tröstlich für die Sünder. Er macht euch der Gnade und Barmherzigkeit Gottes gewiß, indem er euch lehrt, wie er als euer Bürge und Stellvertreter durch seine vollkommene Gesetzeserfüllung die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erworben habe und wie er alle eure Sünde sich von Gott habe zurechnen lassen, die Strafe dafür übernommen und mit seinem Blut die große Sündenschuld getilgt, mit seinem Tod Gott versöhnt habe, so daß nun Gott euer gnädiger Vater sei, der euch das ewige Leben gebe. Ihr hört, wie er euch zu sich ruft, um euch von Jammer und Elend zu befreien und euch umsonst alle eure Sünden zu vergeben. Ihr sehet, wie er es nur mit Sündern zu thun haben will, um sie selig zu machen, wie ihm die Zöllner willkommen sind, die sich ihm nahen, und wie er sie mit der Vergebung der Sünden tröstet. Keiner ist ihm ein zu großer Sünder, keiner zu tief gefallen, er hat für alle Vergebung und Gnade erworben. Der Zöllner ergreift sie und spricht: Gott, sei mir Sünder gnädig, und geht gerechtfertigt nach Hause; der Schächer am Kreuz hält sich an ihr fest und erlangt das Paradies. Auch für euch Sünder ist sie da, und wollt ihr eures Jammers los sein, so ergreift euren Heiland im Glauben, setzt euer Vertrauen auf ihn und sein Verdienst, mit ihm tretet vor euren Gott, den ihr erzürnt habt mit euren Sünden, und bittet ihn um Christi willen um Vergebung aller eurer Sünden, und Gottes Gnade spricht zu euch: Seid getrost, eure Sünden sind euch vergeben. Eure Beichte ist eine wahre und als würdige Gäste geht ihr zum Tisch des HErrn und alles Segens werdet ihr theilhaftig. Amen.

W. A.



## Traureden über Ps. 67, 2.

Unser Anfang geschehe im Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit, Gottes des Vaters und Gottes des Sohnes und Gottes des Heiligen Geistes. Amen.

Geliebte Kinder!

Bevor Christen einen wichtigen Schritt ihres Lebens thun, beugen sie ihre Kniee vor dem Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes; sie heben ihre Augen auf zu den Bergen, von welchen allein Hülfe kommt; kurz gesagt, sie beten. Denn Christen sind solche Menschen, die nicht allein an ihrer Weisheit und Macht verzagen, sondern die im Glauben alle Gnade, allen Segen und alle Hülfe allein von ihrem Gotte erwarten.

Ihr nun, meine lieben Kinder, wollet auch jetzt einen wichtigen Schritt thun. Ihr wollet euch jetzt vor dem allgegenwärtigen Gotte, vor seinen heiligen Engeln und vor dieser versammelten Gemeinde die Hände zum lebenslänglichen Ehebunde reichen. Von nun an wollet ihr als ein Leib Freud und Leid, Glück und Unglück, Ehre und Schande, gute und böse Tage mit einander theilen und tragen, bis euch der Tod scheidet. O, ein wichtiger Schritt! Wenn ihr nun bedenket, daß ein glücklicher und gesegneter Ehestand von oben her kommt, wenn ihr bedenket, daß es nicht in eurer Macht liegt, die Ehe glücklich anzufangen, zu führen und zu vollenden, so werdet ihr sicherlich jetzt, lebt anders Gottes Geist in euch, Herz und Augen zu Gott erheben und ihn herzlich anrufen.

**Um was bitten christliche Verlobte ihren himmlischen Vater vor dem Traualtar?**

Darauf antwortet euer Trautext gründlich und sehr lieblich also: Christliche Verlobte beten:

1. Gott sei uns gnädig,
2. Gott segne uns und
3. Gott lasse uns sein Antlitz leuchten.

### 1.

„Gott sei uns gnädig“, also lautet Bitte und Gebet aller Kinder Gottes zu allen Zeiten, an allen Orten, in allen Ständen. Das ist auch das Gebet christlicher Brautleute, sonderlich an ihrem Ehrentage. O, eine große, eine selige, eine herrliche Bitte! Wohl euch, liebe Kinder, wenn sie jetzt und bis an euer Ende euer Herz erfüllt.

Kein größeres Gut gibt es für uns arme Sünder, weder im Himmel noch auf Erden, als Gottes Gnade. Was ist aller Menschen Gunst? Was ist aller Welt Gut? Was ist Himmel und Erde gegen Gottes Gnade? Bedenkt, in diesem Gebet bitten christliche Verlobte nicht um die Gunst der

Fürsten, nicht um die Gunst aller heiligen Engel — was ja groß wäre —, sondern sie bitten in diesem Gebet um die Gunst, um das Wohlwollen, um die Güte, Gnade und Barmherzigkeit des großen und herrlichen Gottes. Gott, sei uns gnädig, das ist: O Gott, wende dich zu uns mit deinem Wohlwollen, mit deiner Güte, mit deiner Barmherzigkeit. Sei du unser gnädiger Vater. Umsahe uns mit deiner Güte. Laß auch uns zu deinen Gesegneten gehören, denen du zurufest: „Ich habe dich je und je geliebet.“ O, welch eine Bitte! Und Gottes Gnade ist ja nicht ein müßiger Gedanke; nein, sie ist der Quell alles Heils, der Brunn aller zeitlichen und ewigen Güte, sie ist ein wahres Himmelreich. Der Gnade Gottes theilhaftig sein, heißt ein Kind Gottes, gerecht, fröhlich und selig sein. Wem Gott gnädig ist, dem ist alles gegeben, was Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit glücklich und selig macht.

Liebe Kinder, ist euch Gott gnädig, dann wohl euch! Dann brennt seine Liebe gegen euch! Dann umgibt euch seine Güte! Dann seid ihr recht reich, recht gesegnet, recht glücklich! O, darum bittet jetzt: „Gott, sei uns gnädig!“

## 2.

„Gott segne uns“, also beten christliche Verlobte ferner zu ihrem himmlischen Vater vor dem heiligen Traualtar. Unser Gott ist nämlich nicht nur ein gnädiger, sondern auch ein reicher Gott. Alle guten Gaben und alle vollkommenen Gaben, alle Güter und Schätze, mögen sie leiblich oder geistlich sein, kommen von ihm. Bedenket das recht! Werden wir mit irgend einer Gabe gezieret, oder mit Wohlthaten überschüttet, oder mit einem Gut erfreut, es kommt vom HErrn. Alles, was die drei Artikel unsers christlichen Glaubens namhaft machen und preisen, kommt allein von dem Borne aller Güter und Gaben.

Das aber erkennen und glauben christliche Verlobte; daher ihre Bitte vor dem Altar des HErrn: „Gott segne uns!“ Das ist: Lieber himmlischer Vater, theile doch auch uns, als Christen und Eheleuten, die Güter deines Hauses, deine Gnade, deine Gaben, deinen Segen mit! Ach, was du, HErr, segnest, das ist und bleibt gesegnet; darum, o Gott, segne uns!

Ich will nicht davon reden, welchen Segen ihr, als Christen, so nöthig habt. Hier ließe sich von der rechten Erkenntniß göttlichen Worts, vom Glauben, von dem Schätze der Vergebung der Sünden, von Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste 2c. viel reden. Nur noch mit einigen Worten will ich euch den Segen des heiligen Ehestandes preisen. Wenn die Herzen der Eheleute in wahrer ehelicher Liebe einander entgegen schlagen, wenn diese Sonne mit jedem Tage leuchtend aufgeht und das eheliche Leben bescheinet, durchdringet und erwärmet, dann sind Eheleute gesegnet. Wenn die Ehefrau einen Mann an ihrem Gemahl hat, der mit Vernunft bei ihr wohnt, sie, wie das Haupt den Leib, regiert, ihr treu ist, sie schützt



und nähret und sich gegen sie nicht als einen Tyrann, sondern als Mann erweist, dann ist sie gesegnet. Und wenn der Ehemann an seiner Ehefrau ein Gemahl hat, die ihm willig gehorchet, ihn recht fürchtet, die ihn mit einem stillen, freundlichen Wesen umgibt, und ihm sein Heim so angenehm als möglich macht, dann ist er ein gesegneter Mann. Herrscht in der Ehe der goldene Friede, echte Eintracht, haben Eheleute, wenn auch nicht Reichthum, doch Nahrung und Kleidung, dann ist ihre Ehe eine gesegnete.

Aber, liebe Kinder, diese und ähnliche Gaben kommen von Gott. Werden die Pflichten, die Gottes Wort den Eheleuten vorschreibt, geübt, so ist das Gottes Segen. Ach, zieht Gott seine Hand von den Eheleichen ab, die Sonne der ehelichen Liebe geht bald unter, der Friede und die Einigkeit fallen bald dahin, der Mann wird ein Tyrann oder ein Schwächling und das Weib ungehorsam, untreu und unordentlich. „Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen.“ Darum, liebe Kinder, bittet: „Gott segne uns!“

### 3.

„Gott lasse uns sein Antlitz leuchten“, auch diese Bitte steigt von den Herzen christlicher Verlobten am Traualtar zu ihrem Gotte auf. Unser Gott nämlich ist nicht allein ein gnädiger und reicher Gott, er ist auch freundlich, ja, sehr freundlich. Sein Herz schlägt den Seinigen nicht allein entgegen mit Wohlwollen, seine Hände theilen nicht allein reichen Segen aus, sondern er weilet auch gerne unter seinem Volke, ist sehr menschenfreundlich und leutselig, und sieht seine Kinder lieblich, väterlich und freundlich an, sonderlich, wenn es trübe hergeht, wenn die Wetter der Trübsal sie wie Sturm überfallen. Darum nun auch die Bitte der Kinder Gottes: „Gott lasse uns sein Antlitz leuchten“, das ist: Lieber Vater, sei uns freundlich! Zürne nicht mit uns. Weile unter uns, und lasse uns sonderlich in der Noth erfahren: Der Herr, unser Gott, ist uns freundlich.

Ob ihr, liebe Kinder, in der Ehe nöthig habt, daß euch Gottes Antlitz freundlich leuchte, sollt ihr bald erfahren müssen. Je länger, je mehr werdet ihr euch gegenseitig kennen lernen, nicht als reine Engel, sondern als arme gebrechliche Sünder. Eines wird am andern Lasten zu tragen haben. Manches an dem einen wird dem andern nicht gefallen. Und dann kommt der höllische Geist und säet bösen Samen, und wirft solche Gedanken in's Herz: „Sollte etwa unsere Ehe gar ein Mißgriff sein? Sollten wir wirklich von Gott zusammengefügt sein? Sollten wir zusammen passen?“ O, möge euch in solchen trüben Stunden Gottes Antlitz freundlich leuchten, daß ihr seine Wege erkennen und seinem Worte glauben möget! Auch sonst werdet ihr erfahren, daß die Ehe eine Schule des Kreuzes ist. Neben hellen Tagen kommen auch trübe Tage. Neben der Freude stellt sich auch das Leid ein. Neben dem Glück rühret uns auch das Unglück. Ach, es ist ja doch alles eitel, ganz eitel unter der Sonne. Macht euch darum nicht auf lauter gute Tage, sondern auf Kreuz gefaßt.

Ach, und soll dann dennoch eure Ehe ein lieblicher Garten Gottes sein, so muß euch sein Antlitz freundlich leuchten. Er muß euch trösten, stärken und erhalten. Er muß bei euch sein und bleiben, mitten im Unglück, als ein freundlicher Vater. O, darum betet: „Gott lasse uns sein Antlitz leuchten!“

Wohlan denn: „Gott sei euch gnädig und segne euch; er lasse euch sein Antlitz leuchten!“ Das sei auch der Segen eures Vaters. Amen.

G. L.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtageevangelien.

### Sonntag Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19—31.

Ein unvergleichlich hohes Kleinod ist es um den Frieden Gottes. Wer ihn besitzt, der ist ein seliger Mensch, denn er ist aller Furcht und Angst, aller Sorge und Unruhe entnommen. Zum Tode spricht er: Wo ist dein Stachel? zur Hölle: Wo ist dein Sieg? zu dem ihn verklagenden Gesetz: Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist zc., zu Satan: Ist Gott für mich, wer mag wider mich sein? — Freilich, dieses hohe Kleinod des wahren Gottesfriedens kostete auch ein unendliches Opfer. Der Sohn Gottes hat uns diesen Frieden durch sein bitteres Leiden und Sterben erworben, Col. 1, 20. Mit der Auferstehung Christi wurde dieser Friede an das Licht gebracht. „Friede sei mit euch!“ war daher der erste Ruf, den der auferstandene Heiland an seine Jünger richtete, als er wieder in ihre Mitte getreten war. — Aber hat es denn mit diesen Worten eine so wichtige Bewandniß? Ist es nicht der bei den Juden gewöhnliche Gruß? (1 Sam. 25, 6. 1 Chron. 13, 18. Dan. 3, 31.) Wohlan, dies mag uns Veranlassung geben, über den Friedensgruß des Auferstandenen weiter nachzudenken. Betrachten wir also:

### Den Friedensgruß des auferstandenen Heilandes,

und zwar sofern derselbe gerichtet ist

#### 1. an seine lieben Jünger;

a. der Zustand, in welchem die Jünger sich befanden, als ihnen dieser Friedensgruß gebracht wurde. Die Freudenbotschaft: „Der Herr ist auferstanden“ hatte die traurigen Jünger auf's neue mit Hoffnung belebt und ihr fast erloschenes Glaubensfünkchen wieder angefaßt. Sie sind am Abend des großen Auferstehungstages versammelt und mit dem großen Ereigniß des Tages beschäftigt. Ihrer Freude war jedoch noch viel Furcht beigemischt, sie hatten die Thüren verschlossen; B. 19. Der verschlossenen Thüren ungeachtet stand auf einmal Jesus in seinem verkärten



Leibe, mit welchem er auch durch den versiegelten Grabstein hindurch gegangen war, mitten unter ihnen und spricht: „Friede sei mit euch!“ — So war denn das „Kleine“, daß sie ihn nicht sehen sollten, vorüber; nach dreien Tagen sahen sie ihren lieben HErrn, der todt war und nun lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit, wieder unter sich;

b. die Wirkung seines Friedensgrußes auf die Jünger; a. auf die Zehn. Wie mögen sie über sein plötzliches Erscheinen erschrocken sein! Alle hatten sich an ihm geärgert, alle ihn verlassen, einer ihn dreimal verleugnet! Aber siehe, er gedachte es ihnen nicht, er zürnte ihnen keineswegs. Sein erstes Wort ist ein himmlischer Friedensgruß. „Friede sei mit euch!“ Dieses Wort von seinen verklärten Lippen war kein Gruß nach Menschenart, es war eine wirkliche und wesentliche Mittheilung seines Friedens, eine kräftige Versicherung, daß alle ihre Sünden getilgt seien, daß er nicht als ein zürnender Richter, sondern als ihr Heiland komme, der ihnen aus seinem Grabe den Frieden Gottes bringe. Er zeigte ihnen die Hände und seine Seite, V. 20., nicht nur, sie zu überzeugen, daß er es selber sei, sondern auch, um sie auf den Grund und Ursprung dieses Friedens hinzuweisen. — Siehe, da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen, V. 20. Der Friedensgruß des Auferstandenen brachte ihnen unaussprechliche Freude; s. nur dem Thomas nicht. Welchen Schaden kann es doch thun, wenn man bei den Versammlungen der Christen fehlt! Thomas war nicht dabei gewesen, da Jesus kam, V. 24. Die Folge davon: Er blieb noch acht Tage in seiner Traurigkeit, in seinen Zweifeln, in seinem Unglauben stecken — freilich aus eigener Schuld. Warum glaubte er denn dem einmüthigen Zeugniß der übrigen Jünger nicht? War es nicht höchst strafbar, daß er erst selbst sehen wollte? V. 25. — Doch der gute Hirte geht mit großer Geduld dem verirrtten Schafe nach, erfüllt ihm sein eigenwilliges Begehren, V. 26. 27. Da wird auch Thomas des Friedensgrußes im Glauben theilhaftig und thut ein treffliches Bekenntniß, V. 28. Doch der himmlische Friedensgruß des auferstandenen Heilandes galt ja nicht bloß den Aposteln, sondern allen Menschen, allen Sündern; darum richtet er ihn durch dieselben hernachmals auch

2. an die ganze Welt. Er thut dieses durch die Einsetzung des heiligen Predigamtes, des Amtes, das die Versöhnung predigt, des Schlüsselamtes, durch welches allen bußfertigen Sündern der Friede verkündigt und geschenkt wird;

a. die Einsetzung dieses Amtes. Der Friedefürst will, daß alle Welt an seinem Frieden Theil habe. Darum sendet er seine Friedensboten in alle Lande aus, indem er ihnen hiezu seinen Geist verleiht, V. 22. 23. „Welchen ihr die Sünden erlasset“ 2c. Welch ein seliger Friedensgruß an die ganze Welt! Eine große Absolution für alle Sünder bringt der HErr aus seinem Grabe mit;

b. wer dieses Friedensgrußes wirklich theilhaftig wird; a. nicht die Unbußfertigen, ihnen sollen die Sünden behalten werden, B. 23. Sie schließen sich von dem für alle erworbenen Gottesfrieden muthwilliger, halstarrigerweise selber aus; ß. sondern die bußfertigen Sünder. Ihnen will sich der Herr, wie dem Petrus, wie der Maria Magdalena, wie allen Jüngern, durch sein Evangelium, als einen himmlischen Friedensgruß, offenbaren und sie mit seinem Himmelsfrieden, mit seinem Gottesfrieden durch die Absolution erfüllen und erfreuen.

G. S.

### Sonntag Misericordias Domini.

Joh. 10, 12—16.

Von Christo und seiner Kirche herrschen viele verkehrte, irrige Vorstellungen; a. von Christo: die Rationalisten nennen und halten ihn bloß für einen Tugendlehrer und Vorbild im Leben und Leiden. Die römische Kirche macht ihn zu einem strengen Richter. Selbstgerechte nennen ihn zwar ihren Heiland, machen ihn aber zu einem bloßen Lückenbüßer; die einen dadurch, daß sie, wenn sie zur Erkenntniß ihrer Sünde gekommen sind, sich erst bessern wollen, ehe sie sich sein gläubig trösten; die andern dadurch, daß sie eigentlich durch ihre äußerlichen Werke den Himmel zu erwerben suchen, aber wo sie nicht vollkommen seien oder hie und da etwas gefehlt oder gesündigt hätten, dafür Christi Leidens und Sterbens sich trösten; b. von der Kirche: die römische Kirche lehrt, sie, die sichtbare Gemeinschaft aller derer, die den Papst als Christi Stellvertreter bekennen und gehorchen, seien die Kirche, ihre Kennzeichen die starke äußere Einigkeit, Macht, Reichthum, Glanz der Kirche und Gottesdienste, Alter &c.; die papistischen Lutheraner und Vertheidiger der Staatskirche erklären die Kirche auch für ein sichtbares Reich, darin die Pastoren die geistliche Obrigkeit, die Laien die Unterthanen sind &c.; die Rationalisten nennen Kirche die sichtbare Gemeinschaft aller Getauften und das Reich der Wahrheit, freier Forschung und vernünftigen, fröhlichen Lebensgenusses; den Selbstgerechten endlich ist die Kirche nur die äußerliche Gemeinschaft derer, die sich äußerlich zum Gottesdienst halten und durch die äußerlichen Christenwerke vom rohen Haufen der Ungläubigen sich unterscheiden, die kein Kind mehr taufen, confirmiren, noch ihre Todten christlich beerdigen lassen. Etwas ganz anderes lehrt uns die Schrift, unter anderm auch unser Evangelium.

**Hirte und Schafe, ein liebliches Bild Christi und seiner Kirche.**

Dasselbe zeigt uns nämlich:

1. was Christus eigentlich in seiner Kirche sei;

a. Christus ist der Heiland seiner Kirche. Er spricht: Ich bin ein guter Hirte, denn ich lasse mein Leben für meine Schafe — er ist also nicht das Tugendvorbild, sondern der Erlöser, der durch Leiden und Sterben die



Schafe zum Eigenthum sich erworben; alle Menschen waren durch die Sünde von den Auen des Paradieses in die Wüste dieser sündenvollen Welt, ja, in das Reich des Teufels, des höllischen Wolfes, gerathen, wehrlos, hilflos in dessen Gewalt, dazu unter Gottes Fluch, da half kein Vorbild der Tugend, sondern nur ein göttliches Erlösungswerk;

b. Christus ist in Wahrheit der gute Hirte seiner Erlösten, denn er hat sie, die verloren, *a.* in das Reich Gottes geführt durch die freundliche Hirtenstimme seines Evangeliums; *β.* er kennt die Seinen, das heißt, er kennt und liebt sie als sein Eigenthum, kennt alle ihre Gebrechen, Noth, Bedürfnisse und sorgt auf's zärtlichste für sie, schützt sie, Ps. 23, 2—5., je elender ein Schäflein, desto zärtlicher und besorgter ist er; er ist also kein strenger und harter Richter, wie die Römischen lästern; *γ.* er sammelt seine Erlösten bis zum jüngsten Tag aus Juden und Heiden, B. 16. (muß ich herführen). O, ein vollkommener Heiland und ein guter Hirte! Er aber auch allein; er duldet keinen andern Herrn über und unter seinen Schäflein; die Pastoren nicht Herren, sondern Diener seiner Heerde;

2. was seine Kirche auf Erden sei,

*a.* die unsichtbare Gemeinschaft aller wahrhaft Gläubigen, verborgen in dem äußeren sichtbaren Haufen derjenigen, die sich zu Gottes Wort und Sacrament halten, also *a.* diejenigen, welche ihren traurigen, verlornen Zustand mit Reue und Leid erkennen; die, wie sie Christus als einen rechtschaffenen Heiland, so auch sich selbst als rechtschaffene, große, fluchwürdige Sünder erkennen, die sich selbst nicht helfen können, daher mit keinem „Lückenbüßer“ zufrieden sein können; *β.* die Christi Tod und Auferstehen im Glauben sich zueignen, als ihnen zugut geschehen, die durch den Glauben mit Gott versöhnt und selige Gotteskinder geworden; die sich nicht für Tugendhelden, sondern für elende Spitalgäste halten, die täglich im Blute ihres himmlischen Arztes das einzige, aber sichere Heilmittel für alle ihre Sündenschäden gläubig gebrauchen. Diese Gläubigen sind das unsichtbare Reich, die Kirche Jesu, des guten Hirten, denn ihr Glaube ist verborgen im Herzen, nur Gott und ihnen bekannt, 2 Tim. 2, 9. Luc. 17, 20. 21.;

*b.* die Gemeinde derer, die allein Christi Hirtenstimme sich leiten lassen; wie Schafe die Stimme ihres Hirten kennen und von der Stimme des Fremden unterscheiden, so kennen wahre Schäflein Christi Hirtenstimme, sein Evangelium, B. 14., und „bin bekannt den Meinen“, dieser Stimme allein folgen sie, aber fliehen die Stimme des Fremden; keine menschliche Auctorität dulden sie über sich, keine menschliche Weisheit, keine äußerliche Pracht und Macht besticht sie; wie sie alle, hoch oder niedrig, gelehrt oder einfältig, Christi Schäflein — Brüder sind, so erkennen sie alle nur einen Hirten über sich an, Christum, und nur sein Wort und dies allein ist ihr Trost und ihre Seligkeit; ihr Kirchgehen, Sacramentsgebrauch *cc.* ist ihnen kein verdienstlich Werk, sondern wie das Weiden eines Schafes auf grüner Aue, so ein geistlich Essen und Trinken ihrer Seele zur Erhal-

tung ihres neugeschenkten geistlichen Lebens. Wer noch mit Kirchgehen Christo dienen will zu seiner Seligkeit, ist noch nicht in Christi heiliger Heerde;

c. die Gemeinde derer, deren Wandel nach dem Vorbild des guten Hirten geführt wird, vgl. B. 27. und Sonntagsepistel 1 Petr. 2, 21. Ein Schäflein Christi weidet seine Seele nicht mehr auf den Trägern dieser Gott entfremdeten Welt; daher die Kirche die Gemeinde der Heiligen im Glauben und im Leben.

D. H.

### Sonntag Jubilate.

Viele wollen nichts vom Christenthum wissen, weil sie nicht mit Christo leiden, nicht auf dem schmalen Weg gehen, sondern mit der Welt lustig und guter Dinge sein und dies Leben recht genießen wollen. So manche Christen lassen sich durch die Freuden dieser Welt blenden und verlassen den schmalen Weg. Ein trauriges Exempel ist Demas, der den Apostel Paulus verließ und die Welt wieder lieb gewann. Ein ganz anderes Exempel haben wir an Mose, Hebr. 11, 25. f. Mit wem wollen wir's halten?

Joh. 16, 16—23.

**Warum sollen wir lieber mit den Jüngern Christi trauern, als mit der Welt uns freuen?**

1. weil die Freude der Welt eine nichtige ist; zwar ärgern sich bisweilen Christen an dem Glück und der Freude der Welt, Ps. 73, 2. f. Jer. 12, 1. f., aber wenn sie in das Heiligthum Gottes gehen, Ps. 73, 17., sehen sie:

a. wie kurz dieselbe ist; Luther: „Freuen mögen sie sich eine Weile, spricht Christus, aber nicht länger, denn dieweil ihr trauert. Das ist zumal eine kurze Freude“ 2c. (Kirchenpost., E. A. 12, 79 f.);

b. wie sie mit Bitterkeit vermengt ist, Jes. 57, 21. Luc. 6, 25. Luther: „Die andern, die da sollten trauern, die haben Freude und gute Tage, aber doch also, daß diesen auch dieselbe äußerliche Freude versalzen wird. Denn die rechte innerliche Freude, der sie begehren, können sie nicht erlangen; darum wird ihnen die äußerliche auch verderbt. . . . Das sind je arme, elende Leute, der man sich wohl mag erbarmen. . . . Dieselbe (Freude) allezeit mit Vermuth und Galle verderbt“ 2c. (ib. 12, 80 f.);

c. wie sie in ewige Traurigkeit verkehrt wird, Matth. 22, 13. Luc. 16, 23. f. 1 Joh. 2, 17.;

2. weil die Traurigkeit der Christen eine selige ist; zwar ist sie oft groß, B. 20. 21. Luther: „Denn es ist auch mancherlei Traurigkeit auf Erden. . . . Aber das ist das rechte hohe Trauern über alle Traurigkeit, so das Herz Christum verliert“ 2c. (ib. 12, 71 f.) Doch ist dieselbe eine selige; denn sie ist



a. kurz, B. 16. f. (über ein Kleines), Ps. 30, 6. Jes. 54, 7. f. Röm. 8, 18. 2 Cor. 4, 17. 1 Petr. 1, 6. Luther: „Aber, lieben Kindlein, gedenket doch nur dran und vergeßet es nicht gar, daß ich euch jetzt sage: Es soll nicht ewig währen“ 2c. (ib. 12, 77.) „Denn was ist's, daß der arme Lazarus“ 2c. (Hauspost. 3, 402.);

b. schon hier mit Freuden versüßt, Ps. 23. 77, 4. 91, 15. 94, 19. 97, 11. Röm. 5, 3. 1 Cor. 10, 13. 2 Cor. 6, 10. Luther: „Aber dagegen ist allbereit in die Traurigkeit der Zucker mit eingemengt . . . also hat diese Traurigkeit dennoch ihren Zucker und Honig bei sich. . . Damit ist schon die Traurigkeit überzuckert und gemildert.“ (ib. 12, 81.) „Und solches ist auch hoch vonnöthen, auf daß wir's ertragen können“ 2c. Hauspost. 3, 410 f. S. auch 17, 111 f.); die Traurigkeit der Christen soll

c. in Freude verkehrt werden, die nicht von ihnen genommen werden wird, B. 20. 22. Ps. 126, 6. Matth. 5, 4. Luc. 6, 21. 16, 25. Offenb. 21, 4. G.

### Sonntag Cantate.

Joh. 16, 5—15.

Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber, 2 Cor. 5, 19. — die ganze Welt, 1 Joh. 2, 2. So ist allen Menschen Gnade, Gerechtigkeit und Seligkeit erworben. Aber Gott hat auch das Amt gegeben, durch welches die Welt des erworbenen Heiles theilhaftig gemacht werden soll, 2 Cor. 5, 18. ff. Die Apostel sind durch die Ausgießung des Heiligen Geistes zu unfehlbaren Lehrern gemacht worden, B. 12—15. Ihr Wort, wie es uns in der heiligen Schrift vorliegt, ist des Heiligen Geistes Wort. Die Gemeinde der Gläubigen bekennet dieses Wort und läßt es predigen. So erschallt die Predigt des Heiligen Geistes an die Welt bis an's Ende der Tage. — Den Kern unsers heutigen Evangeliums bilden die Worte, in welchen der Herr Christus die Hauptpunkte der Predigt des Heiligen Geistes an die Welt namhaft macht. Betrachten wir diese Predigt. Sie geht uns in doppelter Beziehung an. Einmal können wir aus derselben lernen, was wir der Welt zu sagen haben, denn die Christenheit ist Christi Predigerin an die Welt; sodann, was wir uns selbst auch noch immerfort sagen lassen müssen, denn in dem sündlichen Fleisch haben wir noch ein Stück von der Welt an uns.

#### Die dreifache Predigt des Heiligen Geistes an die Welt;

##### 1. die Predigt von der Sünde;

a. welche Sünde hier gemeint sei. Es wird nur eine Sünde genannt, von welcher der Heilige Geist die Welt strafend überführen soll: die Sünde, welche darin besteht, daß die Welt nicht an Christum glaubt, B. 9.;

b. warum der Heilige Geist die Welt von dieser Sünde überführen muß; a. die ganze Welt steckt in dieser Sünde, Joh. 1, 10. 1 Cor. 1, 23.;

β. die Welt hat von dieser Sünde nicht die geringste Erkenntniß, 1 Cor. 2, 7. ff. 14. Hinweis auf die tägliche Erfahrung; γ. die Welt wird um dieser Sünde willen unfehlbar verdammt, Joh. 3, 18. Warum um dieser Sünde willen, da doch an sich alle Sünden die Verdammniß verdienen? — Applicatio: Warnung und Mahnung auf Grund von 2 Cor. 13, 5.;

## 2. die Predigt von der Gerechtigkeit;

a. was für eine Gerechtigkeit hier gemeint sei. Die Gerechtigkeit, welche in Christi Heimgang zum Vater besteht, B. 10. Wunderbare Rede! Die Worte unsers Textes sind aus den Reden genommen, welche der Herr Christus kurz vor seinem Leiden und Sterben an seine Jünger richtete. Es ist hier also nicht von einem Heimgang die Rede, wie er sonst bei dem Tode eines frommen Christen Statt hat, sondern von des menschgewordenen Sohnes Gottes Gang zum Vater über Golgatha. Es ist nicht einfach ein Hingang durch den Tod, sondern ein Hingang durch den stellvertretenden Versöhnungstod, durch welchen Christus das Lösegeld für die Sünden der ganzen Welt bezahlte. Die Gerechtigkeit hier ist also die Gerechtigkeit, welche Christus für die Menschen durch sein stellvertretendes Thun und Leiden erworben hat, welche die Menschen im Glauben an das Wort der Verheißung ergreifen sollen, mit welcher allein sie vor Gott bestehen können, 2 Cor. 5, 21.;

b. warum der Heilige Geist die Welt von dieser Gerechtigkeit überführen müsse, α. die Welt weiß nichts von dieser Gerechtigkeit. Worin die Welt, wenn sie überhaupt noch sich mit religiösen Dingen abgibt, ihre Gerechtigkeit vor Gott sucht, nämlich in eigenem Thun und Lassen. Ueber diese Gedanken kann sich die Welt aus sich selbst nicht erheben. Die Vernunft kann es nur thöricht finden, daß wir um einer fremden Gerechtigkeit willen, um einer Gerechtigkeit willen, die außer uns liegt, gerecht geachtet werden sollen. Vgl. hier die klassischen Worte Luthers zu unserm Text, E. A. 50, 61. 62; β. allein durch diese Gerechtigkeit, die in Christi Hingang zum Vater besteht, wird ein Mensch gerecht und selig, und weil Gott die Seligkeit der Welt will, soll der Heilige Geist sie von dieser Gerechtigkeit überführen. Dies schließt ein, daß sie die eigene Gerechtigkeit als lauter Ungerechtigkeit vor Gott erkennt, Phil. 3, 7. 8., und dagegen das Vertrauen vor Gott allein auf Christi vollkommene Gerechtigkeit gründet. — Applicatio: Aufforderung zur Selbstprüfung, wie das Herz zu Christo stehe. Auch die Christen werden von ihrem Fleisch noch immerfort versucht, ihr Vertrauen vor Gott auf etwas anderes als Christi Gerechtigkeit zu stellen;

## 3. die Predigt vom Gericht;

a. was für ein Gericht gemeint sei. Das Gericht, welches über den Fürsten dieser Welt, den Teufel, ergangen ist, B. 11. Es ist über ihn ergangen durch Christi Sterben und Auferstehen, Joh. 12, 31. Durch die Sünde nämlich übte der Teufel eine Gewaltherrschaft über die Menschen



aus. Durch Christi Hingang ist die Sünde der Menschen getilgt, so das Scepter des Reiches des Teufels zerbrochen und über ihn selbst, als den Urheber der Sünde, das Urtheil der Verdammniß ausgesprochen. Er ist verwiesen an den Ort der Qual. Die Ausführung des Urtheils geschieht am jüngsten Tage, der jeden Tag hereinbrechen kann. Vgl. Luther, a. a. O. S. 68;

b. warum soll der Heilige Geist die Welt von diesem Gericht überführen? Sie soll erkennen, daß sie einem bereits überwundenen Herren dienen und mit demselben zur Hölle hinabgerissen werden würde, wenn sie weiter im Unglauben bleiben wollte. Sie soll daher dem Fürsten dieser Welt absagen und dem sich ergeben, der sie erworben und gewonnen hat von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. — Mahnung auch an die Christen, sich nicht wieder in das Wesen dieser Welt verflechten und so schließlich doch noch von dem überwundenen Fürsten überwinden zu lassen.

F. P.

### Sonntag Rogate.

Joh. 16, 23—30.

Daß das Gebet ein Hauptstück des christlichen Lebens sei, daß der Wandel vor Gott das Beten in sich begreife, und wahre Gottseligkeit ohne Gebet undenkbar sei, das wird wohl von uns allen zugestanden werden. Sollte man nun nicht denken, es würde sich jeder in allen seinen Anliegen alsobald an den wenden, welcher reich ist über alle, die ihn anrufen? Und doch, wie selten ist das Gebet, wie träge sind wir dazu, wie häufig geschieht das Beten, wo es noch geschieht, ohne Bedürfniß des Herzens, aus bloßer Gewohnheit! Ja, viele können gar nicht beten, denn sie haben nicht den Geist der Gnade und des Gebets. Sie können nicht beten, denn sie wissen nicht, daß wir nur im Glauben Zugang zu einem versöhnten Vater haben, daß nur das Gebet im Namen Jesu Verheißung hat. Aber je seltener und unbekannter das Beten in Jesu Namen ist, desto wichtiger und dringender nöthig wird es sein, aus dem Evangelium Belehrung darüber zu empfangen.

#### Das Beten im Namen Jesu; bedenken wir hierbei:

1. was es heiße, im Namen Jesu beten;

a. das Gebet im Namen Jesu ist nicht, wie manche behaupten, nur eine besonders vorzügliche Art des christlichen Gebets, so daß es neben denselben noch andere, auch gute, Arten gäbe. Nein, das Gebet im Namen Jesu ist das einzig wahre, einzig christliche Gebet; jedes andere Gebet ist ein unchristliches. — Man wendet ein: Sollten denn also nach B. 24. die Jünger bis dahin gar nicht im Glauben gebetet haben? das wäre doch undenkbar: und doch hatten sie noch nicht im Namen Jesu gebeten. Wir antworten: Sie hatten ja freilich im Glauben gebetet und ihr Vaterunser

gesprochen. Aber da das Erlösungswerk Christi noch nicht vollendet war, so fehlte ihnen auch noch das rechte Verständniß desselben. Sie beteten, wie die frommen Väter des alten Testaments, im Glauben an den zukünftigen Messias. Aber Christus sagt ihnen hier voraus, daß sie bald das volle Verständniß seines Leidens und Sterbens erlangen würden und dann würden sie in seinem, des erschienenen Messias, Namen bitten, B. 26.;

b. was heißt denn nun aber, im Namen Jesu beten? a. es heißt, nicht in seinem eigenen Namen vor Gott erscheinen. Wer seine Sünde noch nicht erkannt hat, nicht an Christum glaubt, und im Vertrauen auf seine eigene Gerechtigkeit, also in seinem eigenen Namen zu Gott betet, dem ist keine Verheißung gegeben. Gottes Zorn bleibet über ihm; ß. im Namen Jesu beten heißt nichts anderes, als im Glauben an ihn, im Vertrauen auf sein theures Verdienst beten. Wenn ich im Namen Jesu bete, so trete ich zu Gott mit dem seligen Bewußtsein, daß ich durch Christum sein liebes Kind sei, daß meine Sünden um Christi willen vergeben seien, daß sein eigenes Vaterherz ihn dränge, mir in seinem geliebten Sohne alles mit Freuden darzureichen, was ich begehre, B. 27. Christi Verdienst ist mein Schutz und Schirm wider Gottes Zorn; in die Gerechtigkeit Christi eingekleidet, darf ich der Gnade und des göttlichen Wohlgefallens gewiß sein. Darum schließe ich mit der Kirche (und mit der Schrift Neuen Testaments) alle meine Gebete mit den Worten: „Durch Jesum Christum, Amen“;

2. was uns zu diesem Gebete mächtig reizen und bewegen solle.

Es gibt so vieles, was uns am Gebet hindern will. Man denkt: Du bist jetzt nicht geschickt, zu beten, du stehst mitten in der Sünde, du bist unwürdig; siehe doch, wie still es um dich ist, Gott hört dich nicht, achtet deines Gebetes nicht. Solchen Gedanken muß man entgegenhalten:

a. Gottes Gebot, Ps. 50, 15. 1 Thess. 5, 17. Col. 4, 12. Christi Befehl: „Bittet“, B. 24. Du seiest beschaffen, wie du wollest, und ständest du mitten in der Sünde, so steht Gottes Gebot da, das dich beten, seufzen, rufen und schreien heißt;

b. Gottes gnädige Verheißung, Ps. 50, 15. 91, 15. 16. Keine Verheißung kann aber lieblicher, köstlicher sein, als die von Christo B. 23. gegebene: „Wahrlich, wahrlich.“ Mit einem zwiefachen Eid betheuert der Herr und schwört auf's allerhöchste: Glaubst mir nur, so wahr Gott lebt, ich will euch nicht lügen; alles, was ihr bittet in meinem Namen zc., das heißt, alles, was ihr so bittet, wie ihr im Vaterunser gelehrt seid, zuerst bittend um die Heiligung des göttlichen Namens zc., hernach auch um das Irdische; alles, was ihr also bittet nach seinem Willen, 1 Joh. 5, 14., alles, was der Geist euch beten lehrt, Röm. 8, 26., das soll alles, alles erhört und gewährt sein. Ja, wir sollen in Jesu Namen keine Fehlbitte thun, und gibt er uns im Irdischen das nicht, was wir bitten, so gibt er uns dafür etwas Besseres, Seligeres;



c. die mit der Erhörung kommende Freude. Wiewohl wir die bleibende vollkommene Freude erst im Himmel genießen werden, so bringt das Gebet doch auch schon hier und mitten in Leiden, in der Angst Trost, Friede und Freude im Heiligen Geist. Damit uns diese Freude immer auf's neue erquickte, sollen wir ohne Unterlaß rufen, beten, schreien in Jesu Namen, B. 24.;

d. die große Geduld, die der Herr mit uns, seinen schwachen Kindern, hat. Wie lassen doch die Jünger, da sie sagen, nun rede der Herr frei heraus, nun sage er kein Sprüchwort, als ob sie sein Kommen vom Vater und sein Gehen zum Vater gar wohl verstünden, und war ihnen doch in Wahrheit alles noch ganz Sprüchwort, dunkel, unbegreiflich, B. 29. 30. Und wie freundlich läßt sich der Herr ihre Einfalt gefallen; wie mütterlich handelt er mit ihnen als mit Kindern. Kannst du also nicht anders als lassen, so laß dich solches nicht hindern zu rufen, zu schreien, und rede mit Gott getrost als mit deinem lieben Vater in Christo. Bete, bete in Jesu Namen!  
G. S.

## Literatur.

### Reden und Predigten vom Gebiet der Diakonie und innern Mission.

Mit Beiträgen ev.-luth. Geistlichen. Herausgegeben von  
Theod. Schäfer, P., Vorsteher der Diakonissenanstalt zu Altona.  
5 Bände. Hamburg, Wolf Lothar Demler. 10 Mark.

Diese Sammlung „will“, — nach dem Vorwort — „nach einem umfassenden Plan angelegt, zur Anschauung bringen, was man in den verschiedenen Kreisen der gesammten evang.-lutherischen Kirche der Gemeinde aus den Arbeiten der Diakonie und innern Mission heraus gepredigt hat. Dabei hat sich eine große Mannigfaltigkeit ergeben. Es wechseln Beiträge der strengsten homiletischen Regel mit solchen in freierer Form. . . . Es finden sich hier vereinigt Zeugnisse aus den verschiedensten Ländern: von Oestreich bis zu den Ostseeprovinzen Rußlands, zum Theil sehr charakteristische Beispiele für die in den betreffenden Gegenden gewöhnliche Predigtweise. Die meisten Reden sind von noch Lebenden mitgetheilt; aber auch aus dem literarischen Nachlaß einiger schon Heimgegangener durfte ich schöpfen“. — Der erste Band: **„Dienet einander!“** bringt 37 Reden und Predigten vom Gebiete der Diakonie. 1. Weibliche Diakonie im Allgemeinen. 2. Zur Weihe und Eröffnung. 3. Zum Jahresfest. 4. Zur Schwestern-Einsegnung. 5. Gemeindediakonie. [XVI und 234 S.] Zweiter Band: **„Seid das Salz der Erde!“** 23 Reden und Predigten vom Gebiet der inneren Mission. 1. Innere Mission im Allgemeinen. 2. Brüderanstalten. 3. Vereinshäuser. 4. Capellen. [158 S.] Dritter Band: **„Stärket die Schwachen!“** **„Bewahret die Gefährdeten!“** 22 Reden und Predigten über die einzelnen Arbeitsfelder der christlichen Liebesthätigkeit. — I. 1. Bibelgesellschaften. 2. Schriftenvereine. 3. Sonntagsschule, Kindergottesdienste. 4. Gemeinschaftspflege. 5. Gustav-Adolfsstiftung, Unterstützungsvereine. — II. 1. Krippen. 2. Kleinkinderschulen. 3. Mägdeherbergen, Mägebildungsanstalten, Arbeiterinnenherbergen. 4. Lehrlingswesen. 5. Herbergen zur Heimath. 6. Jünglingsvereine. [278 S.] Vierter Band: **„Suchet die Verlorenen!“** **„Pfl eget die Elenden!“** 19 Reden und Predigten über die einzelnen Arbeitsfelder



der christlichen Liebesthätigkeit. — I. 1. Rettungshäuser. 2. Erziehungsvereine. 3. Magdalenenasyle. — II. 1. Waisenhäuser. 2. Vereine für Armenpflege. 3. Krankenhäuser. 4. Armenhäuser. 5. Siechenhäuser. 6. Kinderhospitäler. 7. Idiotenanstalten. 8. Blindenanstalten. [155 S.] Fünfter Band: „**Wandelt im Licht!**“ 20 Reden und Predigten über brennende Fragen, an deren Lösung Diakonie und innere Mission mitarbeitet. — 1. Sünde und Heil. 2. Die Familien. 3. Das Weib. 4. Die Kinder. 5. Dienstboten und Herrschaften. 6. Hausandacht. 7. Sonntagsheiligung. 8. Obrigkeit und Unterthan. 9. Schule und Kirche. 10. Staat und Kirche. 11. Aufgabe der Kirche in der Gegenwart. [176 S.] Diese Uebersicht zeigt, daß nicht alles, aber doch vieles für unsere hiesigen Verhältnisse paßt. Gar manches Schöne, Treffliche, Brauchbare, Anregende wird dargeboten. Interessant sind z. B. die beiden Reden des Prof. Delitzsch, die er 1856 und 1858 bei der Jahresfeier des Vereins für Krankenpflege in G. gehalten hat (IV, 65. f.); schön, was Inhalt und Sprache betrifft, die Reformationsfestpredigt von Prof. Joh. Bachmann in Rostock über die rechte evangelische Mitte im Streit zwischen Staat und Kirche. (V, 146 f.) Ernst durchweht die ganze Sammlung. Die Sprache in sehr vielen Vorträgen ist schlicht und einfach. Leider ist nicht alles dem Vorbild der heilsamen Lehre gemäß. Anderer Irrungen zu geschweigen, findet sich viel Werttreiberei, namentlich im ersten Bande, der vom Diaconissenamte handelt. Es wird zwar hie und da abgewiesen, daß man dem Diaconissenwesen etwas Verdienstliches zuschreibe, daß man den Diaconissenstand für einen besondern, höhern Stand als den gemeinen Christenstand ansehe; aber doch wird es auch, wenn nicht so offen, ausgesprochen und der Ton, der in den meisten davon handelnden Vorträgen herrscht, deutet darauf hin. Nur einige Worte seien angeführt: „Euch aber, liebe Schwestern, gilt's in ganz besonderem Maße: Ihr seid gestorben! Eine Diaconissin gehört in keinem Stück sich selber und der Welt an, sie stellt sich ohne Rückhalt und ohne Vorbehalt mit allen ihren Kräften in den Dienst des HErrn. . . Ihr seid gestorben! Ihr wollt euch nicht selber gürtен und führen nach eigenem Willen, sondern von dem euch gürtен und führen lassen, der als Sohn Gottes gehorsam ward bis zum Tode. . . O seliges Sterben, es ist kein Verlust, sondern nur Gewinn. Und was gewinnt ihr durch dies Sterben? Das wahrhaftige, ewige Leben. . . O ihr Beneidenswerthen!“ (I, 211 f.) „Eure Arbeit ist eine Reichsgottesarbeit ersten Ranges.“ (I, 87.) „Wenn ihr euren Jesum seht, wie er gehorsam ist bis zum Tode, und wenn ihr liebet den, der gehorsam ist bis zum Tode am Kreuz; wie wollet ihr noch ungehorsam sein? . . . Kann's euch wirklich, Geliebte, noch schwer werden, in den Pflichten eures Amtes, in den Ordnungen des Hauses, in den Regeln der Genossenschaft, durch die der HErr selber Gehorsam von euch fordert, unverrückt zu wandeln, wenn ihr Jesum lieb habt, der gehorsam ward bis zum Tode?“ (I, 32.) „So werdet ihr immer mehr rechte Diaconissen werden und unter dem Dienen auch wachsen und erstarken nach dem innendigen Menschen, immer mehr fortschreiten zu dem Ziele echt weiblicher, echt christlicher Vollkommenheit.“ (I, 115.) Im dritten Bande wird in einer Ansprache die Anekdote von dem Fährmann erzählt, der zweien Freunden, von denen der eine „nur vom Glauben und gar nichts von den Werken wissen“ wollte, der andere aber mehr Gewicht auf die Werke legte, ja behauptet, „auf die Werke käme alles an, wenn man selig werden wolle“ — die Nothwendigkeit beider zeigte, indem er auf das eine Ruder „Glaube“, auf das andere „Werke“ schrie, und das Boot nur dann vorwärts brachte, wenn er mit beiden ruderte. (III, 169.)

Unter denen, die Beiträge geliefert haben, finden sich auch folgende Namen: M. Frommel, von Gerok, von Hofmann, Kahnitz, von Kapff, W. Löhe, Rocholl, Uhlhorn, von Zeschwitz.